



Die Vermittlerin

Die Linguistin Melanie Röthlisberger engagiert sich für das Thema Open Science und gibt ihre Erfahrungen in Kursen weiter.

Aktuell, Seite 7

Verhältnis mit Spannungen

Wie Covid-19 das Verhältnis von Wissenschaft und Politik verändert, diskutieren Michael Hermann und Flurin Condrau.

Debatte, Seiten 8 und 9

Medizin und Berge

Die Medizinerin und Bergsteigerin Susi Kriemler leitet die Antikörperstudie «Ciao Corona» bei Jugendlichen.

Im Rampenlicht, Seite 17

Spass am Humor

Der Marketingexperte von Digitec Galaxus, Martin Walther, setzt auf humorvolle, emotionale Werbekampagnen.

Meina Alma Mater, Seite 19



Illustration: Daniel Körtel

Im Hörsaal oder zu Hause, elektronisch oder auf Papier: Die UZH hat in den vergangenen Semestern Mut zur Prüfungsvielfalt bewiesen.

Prüfungen in der Pandemie

Welche Erfahrungen UZH-Angehörige mit den «Corona-Prüfungen» gemacht haben.

Alice Werner

Das laufende Frühjahrssemester ist bereits das dritte Semester in Folge, das unter aussergewöhnlichen Bedingungen stattfindet. Während zwar alle sieben Fakultäten der UZH ihren Präsenzunterricht so weit wie möglich eingestellt und auf digitale Formate umgestellt haben, sind sie in puncto Prüfungen in den vergangenen Semestern doch unterschiedliche Wege gegangen.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät zum Beispiel prüft ihre Studierenden seit dem Lockdown im März 2020 ausschliesslich online – und will die positiven Erfahrungen aus der Corona-Zeit für langfristige Verbesserungen von Online-Lehre und E-Assessment nutzen. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät wiederum hat ihre grossen Jahresprüfungen des vergangenen Frühjahrssemesters in den – aus epidemiologischer Sicht – weniger risikoreichen Sommer verschoben, so dass sie vor Ort durchgeführt werden konnten. Die Um-

stellung auf remote Prüfungen erfolgte erst im Herbstsemester 2020. Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät, die Medizinische Fakultät sowie die Vetsuisse-Fakultät sind im vergangenen Herbstsemester dagegen so schnell wie möglich zu Präsenzprüfungen zurückgekehrt. «Die klassischen Prüfungsformen erlauben uns ein besseres Assessment», begründet Thierry Hennet, Studiendekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät diesen Entscheid.

Ob Remote- oder Präsenzprüfung, elektronisch oder auf Papier: Die Prüfungsphasen unter Corona-Bedingungen hat die UZH in den vergangenen Semestern souverän gemeistert – dank des engagierten und manchmal auch kräftezehrenden Einsatzes aller Beteiligten. Für die Dozierenden, insbesondere für die Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses, war die Umstellung auf digitale Prüfungen arbeitsintensiv und didaktisch anspruchsvoll. Auch für die Studierenden stellten

sich die neuen Prüfungssituationen als herausfordernd dar. Viel Zeit, Energie und Know-how haben zudem die Mitarbeitenden der Fakultäten und der Zentralen Dienste, insbesondere der Zentralen Informatik und der Hochschuldidaktik, in die Organisation und die Durchführung der «Corona-Prüfungen» investiert. Dass die Prüfungen über alle Fakultäten hinweg weitgehend reibungslos verlaufen sind, ist ein sehr erfreuliches Resultat.

Als wesentliches Fazit aus den vergangenen Semestern kann die Erkenntnis gezogen werden, dass elektronische Prüfungsformate stark an Bedeutung gewonnen haben. Daher hat sich die Universitätsleitung auch dafür ausgesprochen, Dienstleistungen und Infrastruktur rund um das Thema E-Assessment kontinuierlich auszubauen. «Blended Learning mit On-Campus Education als Kern soll die neue Normalität an der UZH werden», sagt Gabriele Siegert, Prorektorin Lehre und Studium. «Dazu gehören auch digitale Leistungsnachweise.»

Ein spezielles Jahr

Jahresbericht 2020. Der aktuelle Jahresbericht der UZH gibt einen Überblick über ein ausserordentliches Jahr, das durch die Corona-Pandemie geprägt war und die Umstellung von Präsenz- auf Online-Lehrformate nötig machte. «Dank konstruktiver Zusammenarbeit und grossen Einsatzes konnten wir manch schwierige Situation meistern», sagt Rektor Michael Schaepman in seinem Grusswort. 27 656 Studentinnen und Studenten waren im letzten Herbstsemester eingeschrieben – dies entspricht einem Zuwachs von 1218 Studierenden oder 4 Prozent. Mit 16 110 Frauen und 11 546 Männern sind wie in den Vorjahren die Frauen in der Mehrzahl, mit einem Anteil von 58 Prozent. Der Jahresbericht präsentiert Höhepunkte des vergangenen Jahres aus Forschung, Lehre und dem Campusleben. Besonders herausragend war die Forschung zu Covid-19, an der sich alle Fakultäten beteiligten. Der Jahresbericht gibt in einer Porträtreihe auch Einblick in das Engagement der UZH Community. Es werden Angehörige der UZH vorgestellt, die sich ehrenamtlich für die Gemeinschaft einsetzen.

www.news.uzh.ch (12.5.2021)

Sauber in die Zukunft

Nachhaltigkeit. Die UZH hat sich dazu verpflichtet, bis 2030 klimaneutral zu werden. Wie der Nachhaltigkeitsbericht 2019/20 zeigt, ist die Universität auf gutem Weg zu diesem Ziel. So ist der Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergiemix in den letzten zehn Jahren um 5,9 Prozentpunkte gestiegen und der gesamte Energiebedarf im letzten Jahr gesunken. «Im operativen Betrieb sind wir hinsichtlich Energieverbrauch schon länger auf einem guten Weg, den wir auch fortsetzen werden», sagt Lorenz Hilty, Nachhaltigkeitsdelegierter der Universität Zürich. Infolge der Corona-Pandemie sind die Emissionen aus Flugreisen im letzten Jahr um über drei Viertel zurückgegangen, und auch der Pendelverkehr ging pandemiebedingt zurück. Für Hilty bieten die im Lockdown eingeübten Handlungsmuster Chancen, um in Zukunft mit weniger Energie und Material auszukommen. In der Lehre ermöglicht die Gründung der School for Transdisciplinary Studies die Integration von Nachhaltigkeitsthemen. Der Bericht zeigt die zahlreichen seit 2019 ergriffenen Massnahmen.

www.sustainability.uzh.ch

ERC Advanced Grant

2,5 Millionen Euro. Thomas Gehrmann, Ordentlicher Professor für Theoretische Physik an der Universität Zürich, erhält vom Europäischen Forschungsrat ERC einen Advanced Grant, der mit 2,5 Millionen Euro dotiert ist. Im Rahmen des Projekts «TOPUP – Theory of Particle Collider Processes at Ultimate Precision» wird Gehrmann zusammen mit seinem Team neue analytische, algebraische und numerische Methoden für Präzisionsberechnungen in der Teilchenphysik entwickeln und auf spezifische Teilchenreaktionen am Large Hadron Collider LHC des CERN anwenden. Der Teilchenbeschleuniger wird in den nächsten Jahren seinen Datensatz um einen Faktor 20 vervielfachen und damit Präzisionsmessungen einer Vielzahl von elementaren Teilchenreaktionen ermöglichen.

Neue Fachzeitschrift auf UZH-Server

Digitale Medien. Die Kommunikationswissenschaftlerin Eszter Hargittai ist Co-Herausgeberin eines neuen Online-Journals auf der HOPE-Plattform der UZH. Die Zeitschrift trägt den Namen «Journal of Quantitative Description: Digital Media» und widmet sich den quantitativen deskriptiven Sozialwissenschaften. Statt nach kausalen Begründungen zu suchen, mache es sich das neue Journal zur Aufgabe, Entwicklungen und Phänomene im Bereich der digitalen Medien zuallererst zu beschreiben, heisst es eingangs in einem Steckbrief. «Es handelt sich um ein interdisziplinäres Feld und die Zeitschrift tangiert viele Bereiche der Sozialwissenschaften», sagt Hargittai. Die Artikel werden vor der Publikation begutachtet und sind vollumfänglich Open Access. Mitfinanziert wird die Zeitschrift von IKMZ und DSI. Die Plattform HOPE (Hauptbibliothek Open Publishing Environment) ist ein wichtiges Element der Open-Access-Strategie der UZH und erlaubt die Publikation bestehender und neu gegründeter Zeitschriften. Aktuell finden sich neun Zeitschriften auf HOPE.

www.journalqd.org

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Stefan Stöcklin (sts), Alice Werner (awe) • Leiter Storytelling & Inhouse Media: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Andrea Cavegn • Sekretariat: Fabiola Thomann • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 14 000 Exemplare • Erscheint 4-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 20. Sept. 2021 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Austrasse 2, 8646 Wagen, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal im Internet: www.journal.uzh.ch

UZH Journal in English



Selected articles are available on the English website: www.journal.uzh.ch/en

Der begabte Lehrer

Für seinen inspirierenden Japanischunterricht erhält Guido Gefer den Lehrpreis 2021. Er unterrichtet die nicht eben einfache Sprache auf eine Art, die Erfolgserlebnisse ermöglicht.

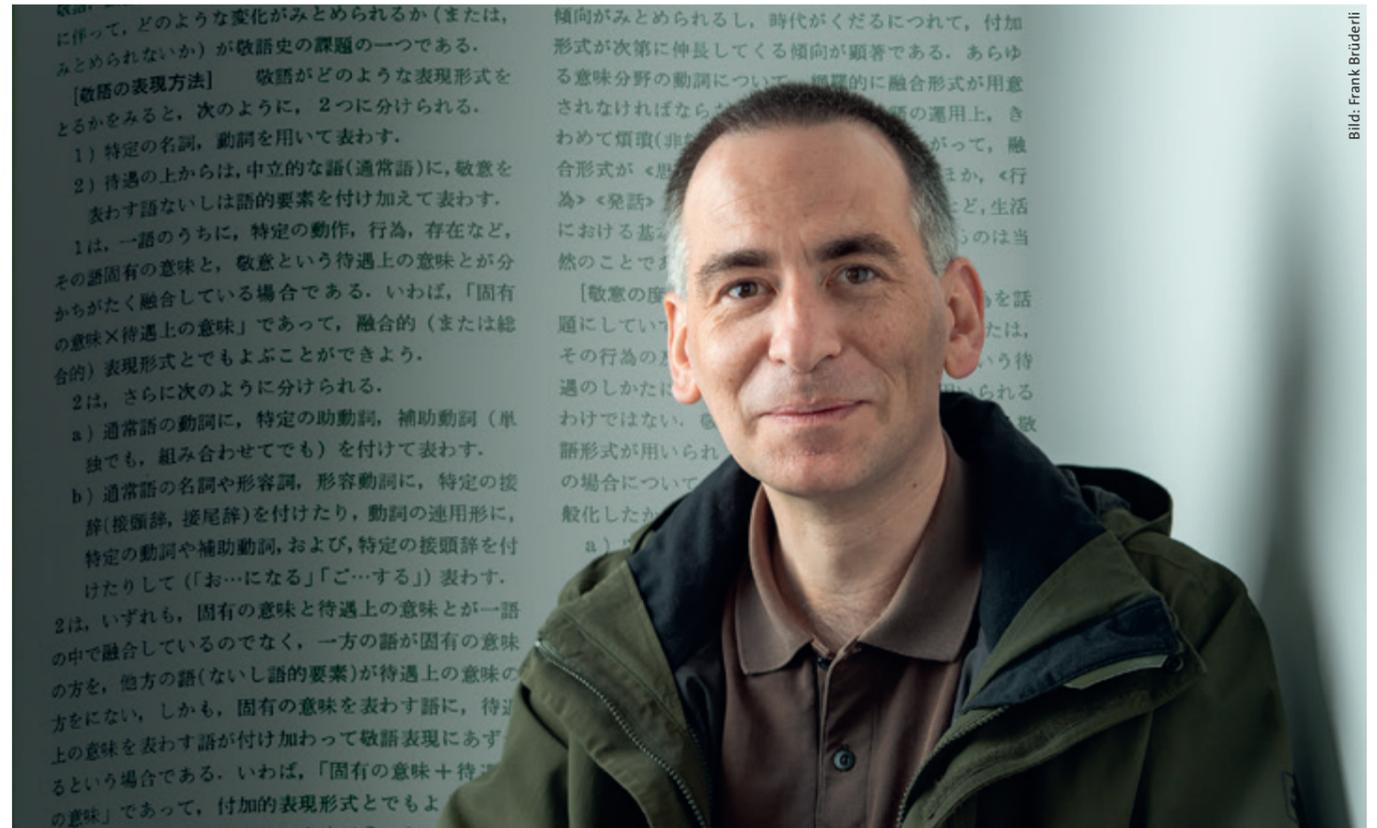


Bild: Frank Brüderli

Experte für die japanische Schrift und Sprache: Guido Gefer wird von den Studentinnen und Studenten für seinen Lehrstil geschätzt.

Stefan Stöcklin

«Ich bin dem Dozenten äusserst dankbar, weil er mich in diesen schwierigen Corona-Zeiten jeden Tag zum Selbststudium motiviert.» Das schreibt ein Student zum Unterricht von Guido Gefer, der an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich Japanisch unterrichtet. Der Kommentar ist durchaus typisch: Abwechslungsreich, verständlich oder klar strukturiert sind weitere Wertungen zum Unterricht von Gefer, mit denen die Studierenden den Dozenten zum Lehrpreisträger 2021 erkoren haben.

Massgebendes Thema der diesjährigen Preisausschreibung war die Anregung zum Selbststudium. Diese zeichnet Gefers Unterricht nach Meinung seiner Studierenden besonders aus. Die Lehrinhalte seien weder zu schwierig noch zu einfach und ermöglichen Erfolgserlebnisse, die wiederum dazu anregen, sich stärker zu engagieren: «Ohne Guido Gefer hätte ich nie so viel ins Japanisch investiert», meint eine Studentin.

Intensive Beschäftigung

Im Online-Gespräch äussert sich Guido Gefer angenehm überrascht und meint zurückhaltend: «Ich versuche einfach professionell und abwechslungsreich zu unterrichten und eine motivierende Atmosphäre zu schaffen.» Weil das Japanische für Europäer als nichtindogermanische Sprache viel Lernaufwand erfordere, sei die intensive Beschäftigung damit zentral.

Dies weiss der gebürtige Bieler aus seiner eigenen Erfahrung. Als er noch während seines Studiums der Sprachwissenschaften 2001 nach Kyoto ging, um seine Japanischkenntnisse zu vertiefen, organisierte er sich zusätzliche Stipendien und verlängerte den Sprachaufenthalt. «Ich merkte, ein Jahr

reicht mir nicht», sagt Gefer. Damals, während des ersten Aufenthalts in Japan, ist er dem Land sozusagen verfallen. Da war einerseits die Faszination für die Sprache und die Literatur, die er im Original lesen wollte. Andererseits gefiel ihm das Land auf Anhieb: «Die Leute, die Städte, das Essen – ich fühlte mich vom ersten Tag an wohl.»

Heute schätzt er sich glücklich über seine Wahl der japanischen Sprache, die er einst etwas zufällig als Nebenfach ausgelesen hatte. Aus der intensiven Beschäftigung mit der Sprache ist mit den Jahren eine tiefe Verbundenheit mit dem Land entstanden. Wenn immer möglich verbringt Gefer mehrere Wochen pro Jahr in Japan.

Nüchterner Blick auf Japan

In Japan entdeckte der Dozent auch seine Berufung zur Lehre. Während eines Forschungsaufenthaltes besserte er sein Stipendium auf, indem er an einer japanischen Universität Deutsch unterrichtete. «Ich merkte schnell, dass mir das Unterrichten liegt», sagt Gefer. So entstand der Wunsch, als Sprachdozent tätig zu sein.

Ein Wunsch, den er in den folgenden Jahren verwirklichte, unter anderem als Dozent für die japanische Sprache an den Universitäten Bern und St. Gallen sowie viele Jahre am Sprachenzentrum der Universität und der ETH Zürich. Parallel zum Unterricht arbeitete er an seiner Dissertation in japanischer Sprachwissenschaft. Seit 2007 leitet er die Japanischausbildung am heutigen Asien-Orient-Institut. Eine Beschäftigung, die ihm ausserordentlich gut gefällt und die er als «Glücksfall» bezeichnet.

Als profunder Kenner Japans ist sein differenzierter Blick auf das asiatische Land interessant. Während viele Menschen hierzulande Japan eher mit Teezeremonien,

Zen-Buddhismus oder Kampfkünsten verbinden, sieht Gefer das Land nüchterner. «Natürlich existieren diese Praktiken, aber weder sind sie besonders repräsentativ noch ist das Land insgesamt so andersartig, wie viele glauben möchten.»

Japan habe als hochentwickeltes Land mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie viele Länder Europas. Die Stichworte lauten alternde Bevölkerung, wirtschaftliche Stagnation und – auf der politischen Ebene – wachsender Nationalismus. Gefer hat auch Vorbehalte gegenüber dem Bild des selbstlosen Japaners, der sich als Individuum zurücknimmt und der Gemeinschaft unterordnet. «Der Gemeinschaftssinn ist nicht grösser als hier», meint er. Gefer plädiert deshalb dafür, Japan etwas realistischer und weniger verklärt zu sehen. Das Land verliere dadurch nichts von seinem Reiz.

Einstieg via Populärkultur

Als langjähriger Dozent konstatiert er bei den Studierenden ein anhaltendes Interesse an Japan und der japanischen Sprache – um die 60 Studierende belegen jeweils die Anfängerkurse. Gefer führt das grosse Interesse nicht zuletzt auf die japanische Populärkultur zurück: «Bei vielen Studierenden wecken Mangas, Videogames oder Popmusik die Lust an der Sprache.»

Ein oberflächliches Interesse reicht zum Spracherwerb allerdings nicht; wer sich auf das Japanische einlässt, muss sich auf eine längere Lernzeit einstellen. Es brauche Jahre, bis man sich flüssig auf Japanisch unterhalten könne, räumt Gefer ein. Ohne «intensive Beschäftigung» gehe es nicht. Erfolgserlebnisse und eine angenehme Atmosphäre sind deshalb besonders wichtig. Lernumstände, die der Dozent auch mit einer Prise Humor bestens vermitteln kann.

«Die UZH ist flott unterwegs»

Die UZH präsentierte sich am Dies academicus mit einem erfrischenden und neuen virtuellen Auftritt. Gewürdigt wurden die ausserordentlichen Leistungen im Pandemiejahr.

Den 188. Geburtstag feierte die Universität Zürich wegen Corona wie bereits im Vorjahr im digitalen Raum. Durch den festlichen Anlass führte dieses Mal die Philosophin Barbara Bleisch, die den Rektor im Digital Library Space der UZH begrüsst. Der topmoderne Arbeitsraum mit dem darin verfügbaren 3D-Drucker, der während des Festaktes ein Modell des UZH-Hauptgebäudes ausdrückte, stehe beispielhaft für die Anstrengungen im Bereich der Digitalisierung der UZH, erklärte Rektor Michael Schaeppman einfürend.

Die Zürcher Regierungspräsidentin und Präsidentin des Universitätsrats Silvia Steiner würdigte in ihrer Festrede die gute Performance der UZH: «Die ehrwürdige Dame ist für ihr Alter ganz flott unterwegs», sagte die Politikerin. Steiner thematisierte die grosse Bedeutung wissenschaftlicher Expertise für die Bewältigung der Pandemie, zu der Angehörige der UZH viel beigetragen hätten und weiterhin beitragen würden. Das Vertrauen in die Wissenschaft auf Seiten der Gesellschaft sei derzeit so gross wie nie zuvor, wie etwa das Wissenschaftsbarometer zeige. Diesen Bonus gelte es zu nutzen. Steiner bedankte sich für den «Austausch auf Augenhöhe», der zwischen Wissenschaft und Politik stattgefunden habe, und wünschte sich, dass dieser auch in Zukunft weitergeführt werde.

entwickeln», so Schaeppman. «Gezielt eingesetzte Anteile von Online-Lehre sollen auch nach der Pandemie neben der Präsenzlehre Platz haben.»

Vergabe der Ehrendoktorwürde

Die Fakultäten der Universität Zürich haben die Ehrendoktorwürde an sieben Personen aus Wissenschaft, Kultur und Industrie vergeben: Die Theologische Fakultät würdigt den Musiker und Dirigenten **Rudolf Lutz** für seine langjährigen Verdienste um die Vermittlung geistlicher Musik im In- und Ausland, insbesondere auch für die Gesamtauführung des Vokalwerks von Johann Sebastian Bach.

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät zeichnet das Lebenswerk von **Jürg Schmid** aus, der als Notar die juristische Aufarbeitung zentraler Fragestellungen im Immobiliensachenrecht, im Grundbuch- und Beurkundungsrecht sowie im Konkursrecht vorangetrieben hat.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ehrt **Prof. Dr. Bruno Robert Jacques Biais**, Professor in Finance an der HEC Paris, für seine bedeutenden Forschungsbeiträge in den Bereichen Finanzwesen, Vertragstheorie, politische und experimentelle Ökonomie sowie Blockchain.

Die Medizinische Fakultät verleiht den Titel eines Doktors ehrenhalber an

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät ehrt den Vogelkundler **Werner Müller**, langjähriger Geschäftsführer von BirdLife Schweiz, für sein Lebenswerk. Gewürdigt wird sein steter Einsatz in der Naturschutzbiologie zum Erhalt von Biodiversität und natürlichen Lebensräumen im Dialog mit der Politik.

Lehrpreis und Team-Effort-Preis

Der Lehrpreis 2021 geht an **Dr. Guido Gefter**, Dozent für Japanisch am Asien-Orient-Institut. Die Studentinnen und Studenten schätzen seine motivierende Lehre, seine Begeisterung für sein Fach und seine unterstützende und motivierende Art. Zudem bietet er zusätzliche Austauschmöglichkeiten, um Gelerntes im Selbststudium besser zu vertiefen. (Siehe auch Porträt auf Seite 2)

Eine enorme Leistung hat die **Task Force des Staatsvereins 2020** im vergangenen Pandemiejahr erbracht. Die Gruppe wird dafür mit dem Team-Effort-Preis der UZH gewürdigt. Die Task Force vermittelte über 800 Medizinstudierende an Kliniken und Institute des Universitätsspitals Zürich und an andere Spitäler. Seit März 2020 haben diese Studierenden insgesamt mehrere zehntausend Arbeitsstunden in der Patientenbetreuung geleistet und so dazu beigetragen, das stark geforderte Gesundheitspersonal zu entlasten.

Weitere Preise

Die Walter und Gertrud Siegenthaler Stiftung der Universität Zürich vergibt den Wissenschaftspreis 2021 an **Dr. med. Stefano Luigi Barco, PhD** und Arzt an der Klinik für Angiologie am Universitätsspital Zürich. Sie prämiert damit seine Forschung in der Epidemiologie und der Behandlung von venösen Thromboembolien und deren langfristigen Komplikationen. Das Forschungsstipendium 2021 vergibt die Stiftung an die Pädiaterin **Dr. med. Dr. sc. nat. Andrea A. Mauracher** vom Universitäts-Kinderspital Zürich für eine Arbeit über Dysfunktionen bestimmter Immunzellen.

Die UZH-Alumni ehren **Prof. em. Dr. med. Urs Martin Lütolf**, ehemaliger Direktor der Klinik für Radio-Onkologie am Universitätsspital Zürich, für sein Engagement in der Alumni-Organisation der Medizinischen Fakultät sowie für die Weiterentwicklung einer ganzheitlichen Alumnikultur. (Siehe auch Alumni auf Seite 19)

Preise für beste Dissertationen

Die Jahrespreisträgerinnen und -preisträger 2021 der Fakultäten für die besten Dissertationen sind: **Dr. Nina Rageth** (Theologische Fakultät), **Dr. Aurelia Gurt** (Rechtswissenschaftliche Fakultät), **Dr. Zichao Zhang** (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), **Dr. med. Michael Reinehr** (Medizinische Fakultät), **Dr. med. vet. Bernd Coester** (Vetsuisse-Fakultät), **Dr. David Paul Gerards** (Philosophische Fakultät) und **Dr. Ufuk Karakus** (Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät).

www.uzh.ch/cmsssl/de/about/portrait/dies

VIER FRAGEN AN REKTOR MICHAEL SCHAEPPMAN



Bild: Frank Bröderli

Herr Schaeppman, Sie plädieren für eine offene Universität, warum?

Michael Schaeppman: Über dem Eingang des UZH-Hauptgebäudes steht die Inschrift «Durch den Willen des Volkes». Die UZH ist tief verankert in einer lebendigen, vielfältigen Gesellschaft. Mir ist es ein Anliegen, dass wir nicht nur vorgegebene akademische Bildung in Studiengängen, sondern auch individualisierte akademische Bildung anbieten. Wir sollten nicht aufhören, nach innovativen Lösungen zu suchen, wie dies am besten gelingen kann. In meinen Augen könnten wir viel bewirken, wenn wir unser immenses Lehrangebot zugänglicher machen würden für Menschen, die sich höchst individualisiert weiterbilden möchten. Das lebenslange Lernen wird angesichts der rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen immer wichtiger.

Es gibt an der UZH bereits viele gut etablierte Weiterbildungsprogramme, was wäre neu?

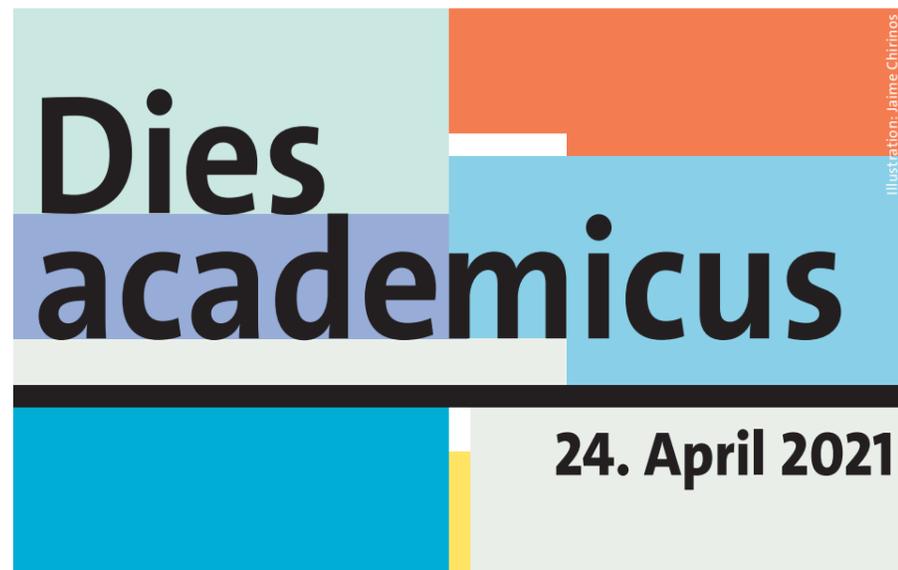
Heute kann ich spezifische Weiterbildungsprogramme der UZH besuchen und mit einem MAS, DAS oder CAS abschliessen. Zukünftig könnte ich alternativ dazu aus dem allgemeinen Lehrangebot der UZH jene Veranstaltungen auswählen, die ich brauche, um meine individuellen Wissenslücken zu füllen. Als Auditorin oder Auditor stehen mir dafür heute schon viele Möglichkeiten offen. Neu würde mir die UZH die so erbrachte Lernleistung bescheinigen, wodurch sie verbindlicher würde.

Wie lässt sich dies an der UZH umsetzen?

Wir werden diese Idee universitätsintern diskutieren. Wenn sie auf positive Resonanz stösst, entwickeln wir Modelle, die schrittweise realisiert werden können. Wichtig ist, dass wir eine Lösung finden, die marktkonform ist und die qualitative Weiterentwicklung der klassischen universitären Ausbildung nicht beeinträchtigt.

Gibt es weitere Ideen im Zusammenhang mit der Öffnung der Lehre?

Das Konzept einer offenen Universität hat viele Aspekte. Bezugnehmend auf internationale Trends und Diskussionen hat Gabriele Siegert, Prorektorin Lehre und Studium, eine Reihe von Überlegungen zur Weiterentwicklung der Lehre an der UZH angestellt, die auf eine Öffnung, Dynamisierung und Flexibilisierung zielen. Neben dem Lifelong Learning gehören dazu die verstärkte Internationalisierung der Lehre und der Ausbau inter- und transdisziplinärer Studienangebote. Ein weiteres wichtiges Entwicklungsfeld ist das Blended Learning: Kombiniert man analoge und digitale Unterrichtsformen gezielt, profitiert man von den Vorteilen beider Welten. Studierende können die Lehrangebote der UZH so individueller nutzen. (Interview: dwe)



Neue Grafik, neuer Auftritt: Zum zweiten Mal musste der Dies academicus virtuell gefeiert werden.

Digitalisierungsschub in der Lehre

In seinem Beitrag zog Rektor Michael Schaeppman ein positives Fazit über das vergangene Jahr – vieles konnte trotz Pandemie erreicht werden. Zum Beispiel gelang es einem Forschungsteam, eine Reihe potenziell wirksamer Medikamente gegen die Coronavirus-Infektion zu identifizieren. Auch wurden zahlreiche UZH-Studien durchgeführt, etwa zum Einfluss von Homeoffice aufs Arbeitsleben.

Die universitäre Lehre erfuhr einen markanten Digitalisierungsschub: 4500 Lehrveranstaltungen fanden neu online statt, rund 40 000 Online-Leistungsnachweise wurden allein im Frühjahrssemester erbracht. «Für die Zukunft gilt es nun, aus diesen ersten Notfallerfahrungen weitergehende hybride Lehr- und Lernformate zu

Prof. Dr. Thomas G. Flohr für seine Verdienste in der modernen Computertomographie. Seine technischen Neuentwicklungen führten zu einer qualitativ hochstehenden Bildgebung und einer besseren Patientenversorgung.

Die Vetsuisse-Fakultät würdigt **Prof. Dr. Lothar H. Wieler** von der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina für seinen Einsatz bei der «One Health»-Gesundheitsförderung von Mensch und Tier mit Schwerpunkt Zoonosen.

Die Philosophische Fakultät zeichnet **Prof. Dr. Anil Bhatti** für sein Lebenswerk aus. Als Mitglied der Indischen Goethe-Gesellschaft setzt er sich für die neueren deutschen und vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaften zwischen Europa und Indien sowie für kulturelle Vielfalt ein.



TOLLE ANGERBOTE FÜR DIESEN SOMMER FINDEST DU AUCH BEI UNS IM OUTLET

DEN SOMMER ERLEBEN FERNAB VOM ALLTAG

Klare Luft, Freiheit und Momente fürs Leben. Bei uns findest du die komplette Ausrüstung für dein nächstes Bergerlebnis. Du möchtest es einmal ausprobieren? In allen Filialen kannst du das entsprechende Material für deinen nächsten Ausflug fernab vom Alltag auch mieten.

Bächli Bergsport Zürich-Oerlikon
Binzmühlestr. 80, 8050 Zürich, 044 317 20 00
baechli-bergsport.ch



logitech

PERFEKTE AUSSTATTUNG FÜR DEINE NÄCHSTE ONLINE-PRÜFUNG



WWW.LOGITECH.COM

«Wir brauchen feine Antennen»

Die Rolle der Personalkommission der UZH wurde neu definiert und auf eine veränderte gesetzliche Grundlage gestellt. Kommissionspräsident Martin Kleinmann erklärt im Interview, wie das Gremium arbeitet.

Interview: David Werner

Herr Kleinmann, warum wurde die Personalkommission der UZH neu aufgestellt?

Martin Kleinmann: Früher war eines der Kerngeschäfte der Personalkommission, Personalkonflikte zu schlichten. Eine Erkenntnis im Laufe der Zeit war, dass professionell ausgebildete Fachpersonen solche Aufgaben besser und wahrscheinlich einvernehmlicher lösen können. Deshalb rief die UZH 2019 eine operativ unabhängige Beratungs- und Schlichtungsstelle (MBS) ins Leben, an die sich alle Mitarbeitenden wenden können, die sich im Hinblick auf ihre Arbeit in einer «verstrickten Situation» befinden. In diesem Zusammenhang stellte sich bereits zuvor die Frage nach der zukünftigen Ausrichtung der Personalkommission. Als Antwort darauf wurde im Rahmen des von der Universitätsleitung 2018 lancierten Projekts «Institutionalisierung der Personalpolitik und -beratung (IPPB)» ein neues Aufgabenprofil für die Kommission entwickelt.



Martin Kleinmann leitet die Personalkommission der UZH.

Welches ist demnach die Rolle der Personalkommission?

Ihre Kernaufgabe ist es, die Universitätsleitung in personalpolitischen und personalstrategischen Fragen zu beraten. Beispielsweise hat sie das Thema «Wiederanstellung nach Altersrücktritt» diskutiert. Zu solchen personalpolitischen Themen stellt die Kommission Überlegungen an. Sie kann diese intern mit Vertreter*innen der Abteilungen Personal und Professuren diskutieren. Sie hat keine Entscheidungskompetenz, aber sie kann zuhänden der Universitätsleitung Vorschläge formulieren und Empfehlungen abgeben – was wir zur genannten Thematik auch gemacht haben.

Wie findet die Personalkommission jeweils zu ihrer Position?

Wir sind ein Kompromissorgan: Wir beleuchten die Themen aus unterschiedlichen Perspektiven, sortieren die Argumente und suchen dann gemeinsam nach Lösungen, wie die verschiedenen Interessen am besten zur Deckung gebracht werden können. Wir sind keine Arbeitnehmendenvertretung. Die Organisation der Mitbestimmung ist Sache der Stände bzw. der Standesorganisationen. Stände können ihre Anliegen direkt an die Universitätsleitung adressieren. Alternativ können sie ihre Anliegen aber auch via Standesdelegierte in die Personalkommission hineinbringen.

Worin besteht der Nutzen für die Stände, wenn sie ihre Anliegen in der Kommission diskutieren und reflektieren lassen?

Die Kommission versucht, bestimmte Gruppenanliegen in eine konsensfähige Form zu bringen. Damit steigen die Chancen, dass die Anliegen zumindest teilweise berücksichtigt werden.

Dürfen auch Einzelpersonen ihre Anliegen in die Personalkommission einbringen?

Die Personalkommission hat eine integrative Funktion. Wir tragen dazu bei, dass die Gestaltung und Weiterentwicklung

einer gemeinsamen Arbeitskultur an der UZH als ein Prozess verläuft, der alle Gruppen einschliesst. Um der komplexen und diversen personellen Zusammensetzung der UZH gerecht werden zu können, braucht die Personalkommission feine Antennen. Insofern ist es nur zu begrüssen, wenn die Mitarbeitenden der UZH – vermittelt über ihre jeweilige Standesvertretung – Themen und Anregungen in die Kommission hineinbringen.

Zu beachten ist aber, dass die Personalkommission sich nur mit Themen von allgemeinem Interesse, nicht mit individuellen Anliegen befasst. Wenn jemand zum Beispiel eine Sondergenehmigung für einen Auslandsaufenthalt möchte, sind wir dafür nicht zuständig. Hingegen wäre es denkbar, dass wir, wenn der Bedarf besteht, die allgemeinen Konditionen der UZH für Auslandsaufenthalte thematisieren.

Seit wann arbeitet die Personalkommission gemäss dem neuen Modell?

Offiziell ist die Geschäftsordnung der Kommission am 1. Februar 2021 in Kraft getreten, nachdem der Regierungsrat die nötigen Änderungen in der Personalverordnung der UZH beschlossen hat. Der Entwurf für die neue Geschäftsordnung ist schon 2019 von der Universitätsleitung positiv bewertet worden. Seither haben wir uns in unserer inhaltlichen Arbeit dem jetzt gesetzlich verankerten Modell angenähert.

Welche Zusammensetzung der Kommission sieht die neue Geschäftsordnung vor?

In der Kommission sind nach wie vor die Professorenschaft sowie alle Stände mit Ausnahme der Studierenden vertreten. Statt wie bisher zwei Delegierte entsenden die Stände und die Professorenschaft künftig aber nur noch je eine Person, dazu kommt je eine Stellvertretung. Neu ist zudem, dass neben der Leiterin der Abteilung Personal, Karin Bertschinger, auch Jörg Kehl als Leiter der Abteilung Professuren dabei ist. Das ist wichtig, weil viele personalpolitische Fragen genau die Schnittstelle von Professorenschaft und Angehörigen der Stände betreffen.

Welches sind die Ansprechpersonen der Kommission in der Universitätsleitung?

Unsere direkte Ansprechperson in der Universitätsleitung ist Stefan Schnyder, Direktor Finanzen und Personal. Mit ihm finden auch regelmässig konstruktive Gespräche zur Arbeit der Personalkommission statt. Je nach Thema sind bisweilen auch Christian Schwarzenegger, Prorektor Professuren und wissenschaftliche Information, sowie Gabriele Siegert, Prorektorin Lehre und Studium, Ansprechpersonen. Als Präsident der Kommission kann ich zudem bei Bedarf zu den Sitzungen der Universitätsleitung eingeladen werden, wenn personalpolitische Themen traktandiert sind.

Mitglieder der Personalkommission nehmen auch an Sitzungen anderer Arbeitsgruppen teil, zum Beispiel im Projekt «Integriertes HR@UZH». Durch die Mitwirkung in Arbeitsgruppen und Projekten werden Mitglieder der Personalkommission von den Abteilungen Personal bzw. Professuren sehr gut in die personalpolitisch relevanten Entwicklungen der UZH integriert.

«Die UZH ist eine anspruchsvolle Organisation mit vielen Besonderheiten.»

Können Sie an einem Beispiel erklären, wie die Kommission arbeitet?

In der Mitarbeitendenbefragung, die 2019 an der UZH durchgeführt wurde, stach die schlechte Beurteilung des Kinderbetreuungsangebots an der UZH ins Auge. Wir sind in der Personalkommission den Gründen dafür nachgegangen und haben festgestellt, dass die Nutzerinnen und Nutzer durchaus zufrieden mit den Leistungen der Krippen sind. Die schlechten Noten können aber als Indiz dafür interpretiert werden, dass etliche UZH-Mitarbeitende

Schwierigkeiten haben, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen – wovon ja auch das bekannte Phänomen der «Leaky Pipeline» zeugt: Noch immer verzichten sehr viele talentierte Frauen nicht zuletzt aus familiären Gründen auf eine akademische Karriere.

«Die Personalkommission hat eine integrative Funktion.»

Was unternimmt die Personalkommission in dieser Frage?

Wir haben uns mit Mitgliedern der Universitätsleitung darauf geeinigt, gemeinsam mit der Abteilung Gleichstellung und Diversität in einem Strategiepapier pragmatische Ideen und Vorschläge zu unterbreiten, wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf über die bereits bestehenden Massnahmen hinaus verbessert werden kann. Zum Beispiel überlegen wir, wie Vorgesetzte noch besser dabei unterstützt werden könnten, flexible Lösungen in konkreten Fällen zu finden.

Wie gehen Sie in der Kommission mit Meinungsverschiedenheiten um?

Meinungsverschiedenheiten stehen oft am Ausgangspunkt unserer Arbeit. Es ist ja der Zweck der Kommission, dass wir uns über personalpolitische Themen verständigen, zu denen man unterschiedliche Haltungen haben kann. Zum Beispiel haben wir intensiv darüber nachgedacht, ob und inwiefern es überhaupt eine Aufgabe der UZH ist, die Vereinbarkeit zu fördern. Solche Fragen diskutieren wir, bis wir einen Konsens gefunden haben.

Im Moment fragen sich viele Mitarbeitende der UZH, ob nach Abklingen der Pandemie zumindest zeitweise weiterhin freiwillig im Homeoffice gearbeitet werden kann. Wie denkt die Personalkommission darüber?

Die Diskussionen in der Personalkommission sind vertraulich, nur so können wir offen miteinander reden. Die Universitätsleitung hat Karin Bertschinger, die Leiterin der Abteilung Personal, in einem Projekt damit beauftragt, zu prüfen ob an der UZH eine Veränderung der bestehenden Regelungen im Hinblick auf freiwilliges Homeoffice sinnvoll und wünschbar ist oder nicht. Personalkommissionsmitglieder sind in dieses Projekt integriert, ebenso Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen ZDU-Abteilungen. Es werden Vorschläge eruiert und aktuelle Entwicklungen beim Kanton, bei Universitäten und Fachhochschulen sowie in der Privatwirtschaft geprüft.

Die Pandemie bietet uns die Chance, sorgfältig und möglichst vorurteilslos darüber nachzudenken, ob bestimmte Änderungen unserer heutigen verschiedenen Arbeitsmodelle sinnvoll sind oder nicht. Der Prozess ist bezogen auf das Ergebnis vollkommen offen. Ich bin gespannt, welcher Vorschlag am Schluss der Universitätsleitung unterbreitet werden wird.

Herr Kleinmann, Sie beschäftigen sich als Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie wissenschaftlich mit Zusammenarbeit, Leistung und Zufriedenheit des Personals in Organisationen. Damit bringen Sie viel Fachwissen in die Personalkommission der UZH ein. Bekommen Sie durch die Kommissionsarbeit auch etwas zurück?

Die Kommissionsarbeit macht mir auf persönlicher Ebene Freude, zudem ist die Auseinandersetzung mit der Personalpolitik der UZH für mich auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessant. Es fasziniert mich, aus nächster Nähe zu beobachten, wie an der UZH Personalpolitik gestaltet werden kann. Die UZH ist eine anspruchsvolle Organisation mit vielen Besonderheiten.

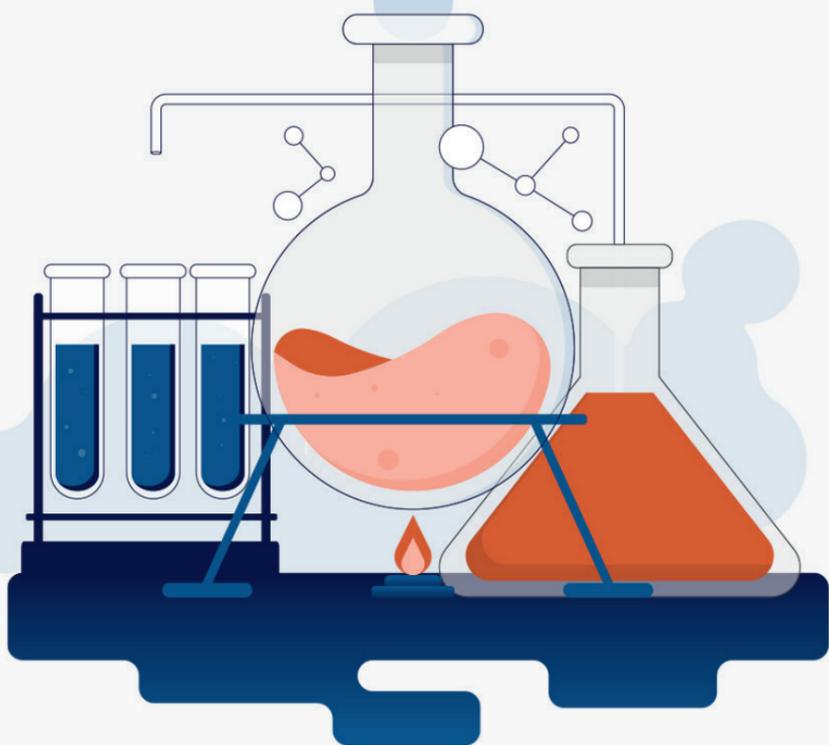
Ungekürztes Interview auf www.news.uzh.ch

Personalkommission: www.personalkommission.uzh.ch

Beratungs- und Schlichtungsstelle für Mitarbeitende der UZH (MBS) www.mbs.uzh.ch

Simply boost efficiency in your lab.

Get a quote.
Easy. Fast. Free.
No strings attached.



Rotavapor® R-300



Pure Chromatography System C-850



Freeze dryer Lyovapor™ L-300

Find out your special offer today!



Ask me anything!

Mr. Daniele Serra
serra.d@buchi.com
+41 79 528 27 84

BÜCHI Labortechnik AG
www.buchi.com



Sonderausstellung
12.5.21 – 30.4.22

GESUNDHEIT

7000 Jahre Heilkunst



Kulturama
Museum des Menschen
Zürich

Di-So, 13-17 Uhr
www.kulturama.ch

FEMANNOSE® N

Zur Akutbehandlung & Vorbeugung

Blasenentzündung ade!

Eine wirksame erste Wahl ohne Antibiotikum

Bei Harnwegsinfektionen ausgelöst durch E. coli Bakterien

- **Wirkt rasch in der Blase**
Wirkeintritt bereits nach einer Einnahme möglich
- **Sehr gute Verträglichkeit**
Dank natürlicher D-Mannose
- **Keine Resistenzbildung**
E. coli Keime werden inaktiviert und ausgeschieden



Medizinprodukt CE 0426 | Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.
Melisana AG, 8004 Zürich, www.femannose.ch
Förderkreis-Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Blasen Schwäche

Vermittlerin für Open Science

Melanie Röthlisberger vermittelt Studierenden und Nachwuchsforschenden das Rüstzeug für Open Science. Die Linguistin arbeitet seit Februar 2021 in der Abteilung Data Services & Open Access der Hauptbibliothek.

Stefan Stöcklin

Melanie Röthlisberger ist Sprachwissenschaftlerin und hat über englische Sprachvarietäten doktortiert. Zurzeit untersucht sie bei Kindern in und um Winterthur, inwieweit sie sprachliche Merkmale der Migrationsbevölkerung ins Schweizerdeutsche übernehmen. Das vom SNF geförderte Projekt «My child speaks Balkan Slang» beschäftigt sie allerdings nur Teilzeit. Im Hauptamt arbeitet die Linguistin seit kurzem in der Abteilung Data Services & Open Access der Hauptbibliothek HBZ. «Open Access hat in meiner Forschung von Beginn weg einen grossen Stellenwert eingenommen», sagt Röthlisberger. Als Mitarbeiterin der HBZ kann sie nun ihr Know-how weitergeben. Geplant ist, dass sie und ihr Team Studierenden und Nachwuchsforschenden an der UZH im Rahmen des Programms «Digital Skills for You» die Grundlagen von Open Science in speziellen Kursen vermittelt.

Einschlägige Erfahrungen

Als Linguistin, die mit digitalisierten Sprachsammlungen arbeitet und Analyseskripts programmiert, hat Röthlisberger eine Schwäche für Daten und Statistiken. Ihr Engagement für das Thema Open Science geht allerdings weniger auf ihre eigene Forschung zurück als auf Erfahrungen mit Zugangsbeschränkungen für wissenschaftliche Publikationen.

An der Universität Leuven in Belgien, wo sie zwischen 2014 und 2018 für die Doktorarbeit forschte, kam es immer wieder vor, dass manche der für sie interessanten Publikationen nicht verfügbar waren. Also beschaffte sie sich diese über die besser ausgestattete UZH. «Diese Erfahrung schärfte mein Bewusstsein dafür, wie wichtig es ist, dass wissenschaftliche Arbeiten öffentlich zugänglich sind», sagt sie. Gleichzeitig war ihr Doktorvater ein «vorbildliches Beispiel», da er seine Manuskripte und Datensätze immer so früh als möglich online frei zur Verfügung stellte.

Für die Forscherin gibt es eine Vielzahl von Gründen, die für Open Science – den freien Austausch von Forschungsdaten, Publikationen und Programmen – sprechen. Zum einen bezahle die öffentliche Hand bzw. die Allgemeinheit die Forschung, weshalb sie auch ein Recht habe, die Ergebnisse unentgeltlich einzusehen, meint sie. Zum anderen hänge der Fortschritt in den Wissenschaften von der Reproduzierbarkeit der Ergebnisse ab.

Forschungsarbeiten lassen sich einfacher überprüfen, wenn die Publikationen und die ihnen zugrunde liegenden Daten frei verfügbar sind. Wobei sich das akademische Publikationswesen je nach Fachgebiet unterscheidet und aufwendig organisiert sei – Stichwort Peer Review. «Von einem offenen Austausch profitieren die Forschenden und die Gesellschaft», bilanziert Röthlisberger. Dies gelte vor allem auch für Angehörige weniger gut dotierter Hochschulen, denen dadurch der ganze Forschungsoutput zur Verfügung stehe. Forschungsorganisationen wie der Schweizerische Nationalfonds SNF oder der europäische ERC verlangen des-



Bild: Frank Brudert

Fachfrau für den freien Zugang zu Publikationen und Daten: die Sprachwissenschaftlerin Melanie Röthlisberger.

halb seit 2020 freien Zugang zu Veröffentlichungen, die aus von ihnen finanzierten Projekten entstehen. Ähnliches schreibt der PlanS der cOAlition S, eines Konsortiums verschiedener europäischer Forschungsinstitutionen, ab 2021 vor. Auch die UZH verlangt von ihren Forschenden einerseits die Ablage ihrer Publikationen im öffentlich zugänglichen Repository ZORA (siehe auch UZH in Zahlen Seiten 14 und 15), andererseits sollten wissenschaftliche Arbeiten möglichst rasch nach der Publikation frei verfügbar sein – entweder als akzeptiertes Manuskript oder noch besser als vom Verlag formatierter Artikel. Verbindliche Kriterien werden gegenwärtig an der UZH in einer Open Science Policy festgeschrieben, die im Laufe des Jahres veröffentlicht wird.

Wachsende Anforderungen

Melanie Röthlisberger unterstützt diese Zielsetzungen unter anderem als Botschafterin für Open Access des SNF. Gleichzeitig sieht sie auch die Herausforderungen für die Forschenden. «Im Detail sind die Abläufe und Anforderungen recht kompliziert», sagt die Linguistin. Besonders Nachwuchsforschende, die mit ganzer Kraft an einer Doktorarbeit arbeiten oder einen Postdoc absolvieren, würden angesichts der Anforderungen von Open Science an Grenzen stossen. Das beginnt bei der Suche nach der geeigneten Zeitschrift, geht weiter mit den detaillierten Open-Access-Bedingungen und endet mit allfälligen Gebühren (APC Article-Processing Charge). Zudem kann es

Zielkonflikte zwischen Karriere und offenem Publikationswesen geben, weil die gewünschten Open-Access-Standards von manchen hoch renommierten Journals (noch) nicht angeboten werden oder aber die APCs in hybriden Zeitschriften (Subskriptionszeitschriften, die Open Access für einen Artikel nur gegen Bezahlung von APCs anbieten) nicht von Förderern bezahlt werden.

Fokus auf praktischen Fähigkeiten

Hier spielen auch die Rekrutierungsbedingungen an den Hochschulen hinein, die im Rahmen der DORA-Deklaration (Declaration on Research Assessment) gegenwärtig angepasst werden. «Das Publikationswesen ist im Umbruch, ein Kulturwandel findet statt, aber

die Rekrutierungsbedingungen verändern sich langsamer, als die Anforderungen an die Forschenden wachsen», sagt Röthlisberger. Mit den Kursen, die Melanie Röthlisberger und ihre Kolleginnen für «Digital Skills for You» anbieten werden, sollen Studierende und der Nachwuchs an der UZH für die praktische Umsetzung von Open Science befähigt werden. Geplant ist die Vermittlung der Grundlagen, aber vor allem auch von «praktischen Fähigkeiten». Die Kurse sollen im Rahmen der School for Transdisciplinary Studies angeboten werden, der Start ist für das Herbstsemester vorgesehen.

Digital Skills for You
www.teaching.uzh.ch/de/innovation/disk4u

Data Services & Open Access

Der Bereich Data Services & Open Access der Hauptbibliothek HBZ bietet den UZH-Angehörigen Unterstützung beim Datenmanagement und bei der Publikation gemäss Open Science. Die Abteilung arbeitet eng mit der Zentralbibliothek ZB und S3IT zusammen. Im Bereich Open Access kann das Team zum Beispiel bei der Suche nach geeigneten Zeitschriften und Finanzierungsmöglichkeiten helfen; unter anderem via die Open-Access-Verträge mit den Verlagen (sprich Read-and-Publish-Verträge). Die Abteilung bietet mit dem Repository ZORA (siehe auch Seiten 14, 15) zudem Open Access über den grünen Weg an und ermöglicht mit der Plattform HOPE die Herausgabe eigener Open-Access-Zeitschriften. Das Data Service Team deckt verschiedene Bereiche der Wissenschaft ab (Naturwissenschaften, Sozial- und Geisteswissenschaften) und hilft speziell beim Umgang mit Forschungsdaten und beim Erstellen von Datenmanagementplänen.

www.hbz.uzh.ch/de/open-access-und-open-science

«Mehrstimmigkeit müssen wir aushalten»

Was lehrt uns die Pandemie zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik? Die beiden Bereiche sollten sich stärker austauschen und besser miteinander kommunizieren, finden Politgeograph Michael Hermann und Medizinhistoriker Flurin Condrau.

Gesprächsführung: Stefan Stöcklin

Covid-19 ist eine Katastrophe mit Ansage, die Wissenschaft warnt seit Jahren vor neuen Seuchen. Die Politik wurde dennoch überrumpelt und setzte eine Science Task Force ein, notabene auf Initiative der Forschenden. Ist die Wissenschaft in der Schweizer Politik institutionell genügend verankert?

Michael Hermann: Ich würde die Fragestellung relativieren. Es stimmt zwar, dass einige Forscherinnen und Forscher vor einer Pandemie gewarnt haben, aber die Wissenschaft ist auch überrumpelt worden. Das zeigt sich schon an der Verteilung von Forschungsgeldern, virale Krankheiten waren kein Trendthema. Wie die Politik und die Gesellschaft musste auch die Forschung zuerst realisieren, was die Pandemie bedeutet.

Flurin Condrau: Man könnte auch sagen, dass die Schweiz relativ gut auf die Pandemie vorbereitet war, denn sie hatte im Unterschied zu anderen Ländern frühzeitig einen Pandemieplan. Aber die Implementierung ab März 2020 war reine Improvisation. Das betrifft auch die Art und Weise, wie die Science Task Force installiert wurde. Es gab kein geordnetes Vorgehen auf Antrag der Politik und keine strukturierte Zusammensetzung dieses Gremiums, das zunächst offenbar gegen den Willen des Bundesamts für Gesundheit BAG eingesetzt wurde. Manche Disziplinen sind zunächst auch vergessen gegangen, zum Beispiel die Palliativmedizin. Diese unkonventionelle Art und Weise der Zusammenstellung des Gremiums hat sicher nicht zur Stabilität der offiziellen Kommunikation beigetragen. Bis heute ist der genaue Auftrag dieser Task Force eigentlich unklar geblieben.

Hermann: Genau, die ganze Gesellschaft musste bei diesem Jahrhundertereignis so viel improvisieren wie nie zuvor. Auch für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik brauchte es einen Lernprozess. Diese Sphären sind in normalen Zeiten deutlich getrennt und interagieren nicht direkt, der Austausch musste erst einmal geübt werden. So haben viele Forscherinnen und Forscher zuerst über die Medien kommuniziert, statt die Verantwortungsträgerinnen und -träger anzusprechen, was eine öffentliche Debatte und eine Abwehrhaltung auf der politischen Seite ausgelöst hat.

Umgekehrt war die Politik nicht bereit, die wissenschaftlichen Kanäle abzurufen. Dieses Vorgehen hat mich überrascht. Wenn man früher direkt aufeinander zugegangen wäre, hätte es weniger Konflikte gegeben. Dass diese Welten in unserem kleinen Land mit seiner demokratischen Kultur so hermetisch getrennt sind, finde ich erstaunlich. Da besteht viel Verbesserungspotenzial.

Wissenschaft und Politik seien getrennte Sphären, sagt

Michael Hermann. Sind Sie gleicher Meinung, Herr Condrau?

Condrau: Ich würde nicht sagen, dass Wissenschaft und Politik a priori getrennt sind. Bereits die Organisation der Wissenschaften selbst ist eindeutig ein politischer Prozess.

Unser Gesundheitssystem, die Förderung der hochintensiven therapeutischen Medizin beispielsweise, ist ein Produkt der Politik und der Wissenschaft. Ebenso die Vernachlässigung des Bereichs Public Health, der auf Sparflamme gehalten wird. Wo die Trennung augenfällig wurde, war bei der Entscheidungsfindung in Bezug auf politische Massnahmen.

Wir konnten sehen, wie teils politische Entscheidungen fast ohne Rücksichtnahme auf die Expertinnen und Experten getroffen wurden. Das ist im Fall einer Pandemie natürlich fatal. Wenn man zum Beispiel nicht weiss, was exponentielles Wachstum bedeutet, und politisch über Lockerungen entscheidet, dann wird's rasch einmal heikel.

Hermann: Aber ich würde die Kritik schon an die Wissenschaft zurückspielen. Klar, ein exponentielles Wachstum ist schwierig zu vermitteln. Aber was ich als störend empfunden habe, ist diese etwas herablassende Haltung der Wissenschaft gegenüber der Politik, dieser Anspruch des Besserwissens. Die Denklöge der Wissenschaft ist extrem disziplinär, das wird durch die Publikationskultur gefördert. Man ist immer auf sich selbst bezogen, hat klare Meinungen, was richtig und was falsch ist, und das wird dann auf die Politik übertragen. Aber es gibt in der Politik keinen richtigen Weg, und dann sind alle Probleme gelöst, oder einen falschen, und dann läuft alles schlecht.

Da finde ich schon, dass es mehr Durchlässigkeit bräuchte, etwas mehr Demut – Politikerinnen und Politiker haben auch Expertise, sie wissen besser als Forschende, wie man Dinge der Öffentlichkeit verkauft und sie umsetzt. Man müsste sich gegenseitig stärker anerkennen.

«Man müsste auf Seiten der Wissenschaft mehr in Beziehungen zu Entscheidungsträgerinnen und -trägern investieren.»

Michael Hermann, Sozialgeograph

Wie liesse sich die gegenseitige Zusammenarbeit verbessern?

Hermann: Es geht weniger darum, dass mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Parlament sitzen, als vielmehr um die Durchlässigkeit zwischen den Sphären. Man müsste sich stärker austauschen und besser kommunizieren. Die Pandemie ist ja auch eine Chance für die Wissenschaft, viele Menschen habe ihre Bedeutung erst in dieser Bedrohung erkannt. Das ist eigentlich die perfekte Gelegenheit für eine Public-Relations-Kampagne zur Rolle der Wissenschaft.

Condrau: Ich bin auch eine Art von Pandemiegeviner. (lacht) Als Medizinhistoriker habe ich viel öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Und ich bin sofort einverstanden: Was nicht geht, ist mit dem Wissenschaftsbild des 19. Jahrhunderts zu sagen, wir haben jetzt dies oder jenes beschlossen und so muss das gemacht werden. Umgekehrt ist es aber so, dass die Wissenschaft ein polyphones Gebäude ist. Es gibt nicht DIE Wissenschaft, sondern eine enorme Spezialisierung. Die Frage ist daher: Wen will man eigentlich hören, mit wem sprechen?

Wen hätte man denn stärker einbeziehen sollen?

Condrau: Mein grösstes Bedauern in Bezug auf die Pandemie ist, dass wir in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten viel zu wenig Public-Health-Forschung betrieben haben.

Dafür zahlen wir nun einen relativ hohen Preis, weil sich in der Öffentlichkeit zwar eine Vielzahl von Stimmen melden, aber echte Public-Health-Leitfiguren wie anderswo fehlen. Ich denke zum Beispiel an Devi Sridhar in Schottland, eine Expertin für Global and Public Health, die seit Beginn der Pandemie eine klare Linie vorgegeben und eine unglaubliche Resonanz erreicht hat. Oder an Anthony Fauci in den USA, einen erfahrenen Kommunikator und Public-Health-Wissenschaftler. Teil des Problems ist, dass wir es in der Schweiz verpasst haben, den Bereich Public Health schon vor der Pandemie auch in der Öffentlichkeit zu verankern.

Hermann: Da besteht nun eine Chance, aus der Krise heraus diese Bereiche aufzubauen. Das wäre ein Learning für die Wissenschaft, jetzt sind Dinge möglich, die im Normalfall nicht möglich sind. In einer Krisensituation verschieben sich die Wahrnehmungen – Sachverhalte werden neu evaluiert, Strukturen werden aufgebrochen.

Jetzt wäre der Moment, für die Zeit nach der Pandemie vorauszudenken und zu überlegen, wie die öffentliche Wahrnehmung für diese Ziele genutzt werden könnte. Insofern finde ich es dann wieder erstaunlich, wie unpolitisch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind und in dieser tagesaktuellen Debatte verhaftet bleiben, statt strategisch vorauszudenken. Das wäre jetzt eigentlich angezeigt.

Was könnte die Wissenschaft in die Politik einbringen?

Hermann: Vom Bereich Public Health haben wir schon gesprochen. Ich denke auch an Strukturen wie die Science Task Force, man könnte versuchen, sie für weitere Themen zu etablieren. Oder das BAG: Wie kann man dort den Weg zwischen Wissenschaft und Politik verkürzen?

Condrau: Man wundert sich ja nur noch, wie Gesundheitspolitik in der Schweiz abläuft. Wer durchschaut das eigentlich noch? Reformen und Reförmchen werden durch Interessengruppen abgeschossen, bevor auch nur eine ernsthafte Diskussion darüber stattgefunden hat.

Die politische Einflussnahme verläuft leider nicht sehr transparent in der Öffentlichkeit und den Parlamenten, die Interessenvertreter nutzen andere Kanäle. Im vergangenen Herbst wurde ja scherzhaft gesagt, dass jeder Lobbyist die Handynummer von Alain Berset habe, aber der Bundesrat keine der massgebenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihn beraten könnten.

Hermann: Es ist schon erstaunlich: Die Schweizer Wissenschaft ist unter sich national und international gut vernetzt, aber wenn es um die Öffentlichkeit geht, werden primär die Medien als relevant angesehen. Aber wer häufig in den Medien ist, hat noch nicht das Gehör des Bundesrats.

Man müsste auf Seiten der Wissenschaft mehr in persönliche Beziehungen mit Entscheidungsträgerinnen und -trägern investieren. Es gibt nur ganz wenige, die das verstanden haben und es auch tun.

Entscheidend in Bezug auf Einflussnahme wäre, im richtigen Moment hinter den Kulissen etwas verdeckt an die Entscheidungsträger zu gelangen. Weniger hilfreich sind überladene, wissenschaftlich austarierte Expertengremien, die geschliffene Statements publizieren.

Condrau: Aber das widerspricht dem Naturell der Forschenden. Diese Art von politischer Netzwerkbeziehung wird völlig unterschätzt. Darüber hinaus macht man sich auch schnell etwas verdächtig, wenn man zu oft in den Medien erscheint. Viele wollen das nicht.



Bilder: Frank Bröderli

Flurin Condrau (li) und Michael Hermann sehen auch positive Folgen der Corona-Krise: Sie eröffnet die Chance, die öffentliche Wahrnehmung der Wissenschaft nach der Pandemie zu verbessern.

Hermann: Aber trotzdem wird die mediale Publizität als wichtig erachtet. Das ist eigentlich erstaunlich. Einerseits wird Öffentlichkeit in wissenschaftlichen Kreisen gerne kritisch betrachtet, andererseits ist Präsenz in der Öffentlichkeit eine verschämt angeguckte Währung. Vergessen geht dabei, wie wichtig der Aufbau von Netzwerken ist.

Rund um die Science Task Force ist Kritik und Polemik zu hören. Bemängelt wurde unter anderem, dass ihre Mitglieder öffentlich Stellung nehmen und den Bundesrat kritisieren. Ist diese Kritik an der Regierung okay?

Condrau: Soweit ich das Mandat kenne, gibt es für mich überhaupt keinen Grund, am Prinzip der Redefreiheit der Personen zu rütteln. Ob dann jedes Statement auch klug ist, ist eine andere Frage. Es gab etliche Äusserungen von Seiten der Wissenschaft, die vielleicht etwas fragwürdig waren. Aber das stört mich nicht, diese Mehrstimmigkeit müssen wir aushalten.

Problematischer finde ich die insgesamt unbefriedigende Krisenkommunikation der Schweiz durch das BAG. Wenn ich das mit der Kommunikation des gleichen Amtes in den 1980er- und 1990er-Jahren zu HIV und Aids vergleiche, dann wundere ich mich schon. Die Aids-Kommunikation der Schweiz wurde damals international bewundert. Die Corona-Kommunikation der Schweiz will wohl niemand imitieren.

Hermann: Da muss ich etwas einwenden: Eine Krise ist nicht durch eine Kommunikationskampagne zu bewältigen. Was wir jetzt erleben, ist viel weitgreifender als HIV und Aids. Interessant ist, dass in unseren Umfragen für die SRG eine überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sagt, dass sie es richtig finde, dass sich die Forschenden frei äussern. Sie ist also gegen einen Maulkorb. Viel Gift in dieser Debatte stammt aus dem politischen System, das für oder gegen die Wissenschaft Partei nahm und versuchte, daraus parteipolitisch Kapital zu schlagen.

Man kann Vertrauen als Gradmesser für gute Kommunikation betrachten. Gemäss den Umfragen ist das Vertrauen letzten Herbst in sich zusammengebrochen. Seit der Bundesrat konsequenter führt und sich weniger unter Druck setzen lässt, steigt das Vertrauen wieder. Ich bin eigentlich sehr beeindruckt von der Lernfähigkeit unseres Systems.

Condrau: Ich sehe auch, dass der Bundesrat seit diesem Februar begonnen hat, eine Strategie zu entwickeln, aber es hat ein Jahr gedauert. Sie ist die Grundlage für eine klarere Botschaft und Kommunikation. Aber ein klares Ziel der Pandemiepolitik fehlt ja immer noch. Für die Abrechnung zur Tragfähigkeit des politischen Systems angesichts dieser Krise ist es aber noch zu früh. Grundsätzlich haben viele begriffen, dass eine Krise Führung braucht, aber die Schweiz hat eben ein gespaltenes Verhältnis dazu. Führung und Elite werden hierzulande kritisch angesehen.

Wir erleben, wie die Pandemie sich immer wieder anders entwickelt als vorausgesagt. Wie beurteilen Sie den Umgang von Wissenschaft und Politik mit Unsicherheit?

Hermann: Problematisch ist es immer dann geworden, wenn wissenschaftliche Prognosen zu absolut formuliert worden sind und sich dann nicht bewahrheitet haben. Es wäre wichtig, auch Unsicherheiten zu kommunizieren, das schwächt die Aussagen nicht. Da gibt es sicher Verbesserungspotenzial.

«Man macht sich schnell verdächtig, wenn man zu oft in den Medien erscheint.»

Flurin Condrau, Medizinhistoriker

Condrau: Grundsätzlich braucht es eine gewisse Fehlertoleranz, man darf von den Akteuren keine Perfektion verlangen. Das gilt für den politischen Prozess ebenso wie für die Wissenschaft. Erschwerend im Austausch von Wissenschaft und Politik ist, dass die Wissenschaft häufig differenzierte Analysen liefert, die Politik aber eindeutige Ergebnisse wünscht. Das scheint mir eine Schwäche der Wissenschaft zu sein, dass sie mit wissenschaftlichen Diskursen das öffentliche Gespräch sucht. Ich weiss nicht, ob das funktionieren kann.

Hermann: Ich würde da nicht so klar zwischen «analysierender» Wissenschaft und «eindeutiger» Politik unterscheiden. Es gibt auch viele Politikerinnen und Politiker, vornehmlich in Exekutivfunktionen, die sich sehr abwägend

äussern. Umgekehrt veröffentlichen etliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehr populistische Tweets. Soziale Medien verleiten zu emotionalen und direkten Statements. Dagegen sind auch Wissenschaftler nicht gefeit.

Sollten sich Forschende mit Äusserungen in Social Media zurückhalten?

Condrau: Nein, warum? Es ist doch egal, wenn sie manchmal sogar emotionale Debatten anheizen, sie sind ja auch nur Menschen. Über den gesellschaftlichen Wert von Social Media kann man sicher diskutieren. Aber ich sehe überhaupt nicht, auf welcher Grundlage man jemandem diese Kanäle verbieten sollte.

Hermann: Ich finde schon, dass es zuweilen an Selbstkontrolle fehlt. Man sollte sich sehr bewusst sein, in welchem medialen Raum man sich da bewegt, was es für die Wahrnehmung der Wissenschaft bedeutet, wie schnell ein Tweet in die Medien kommen kann. Aber Vorschriften halte ich auch für verfehlt.

Im Laufe der Pandemie wurde von Seiten der Politik immer wieder das Gespenst einer Expertokratie an die Wand gemalt, einer Dominanz der Wissenschaft über die Politik. Diese Gefahr sehen Sie offensichtlich nicht.

Hermann: Nein, dazu agieren die wissenschaftlichen Expertinnen und Experten politisch zu wenig geschickt.

Condrau: Eine Expertokratie funktioniert nicht einmal in einem autoritären Staat, selbst in China nicht. Aber es ist sicher vernünftig, dass man in einer Pandemie stärker auf die Expertinnen und Experten hört, die schon länger mit Pandemien zu tun haben. Ich denke da an die Virologinnen und Virologen, die vergangene Ausbrüche wie Sars, Schweinegrippe oder Ebola untersucht haben. Die Gesellschaft hat in der Schweiz noch zu wenig akzeptiert, dass man das Primat auf die Bewältigung der aktuellen Krise legen und die politischen Machtkämpfe verschieben muss. Die Krise ist noch nicht vorbei, wir sind noch mittendrin.

Flurin Condrau, Professor für Medizingeschichte
Michael Hermann, Sozialgeograph und Politologe,
Geschäftsführer Sotomo

Das Gespräch zur Covid-Pandemie fand Ende März 2021 statt.

Im Fokus

Prüfungen in Zeiten von Corona

Wie führt man unter Pandemiebedingungen Prüfungen durch? Die Fakultäten der UZH haben in den vergangenen Semestern unterschiedliche Strategien gewählt. In unserem vierseitigen Schwerpunkt zeigen wir anhand von Beispielen auf, wie vielfältig die Erfahrungen sind, die Studierende, Dozierende und Mitarbeitende mit den «Corona-Prüfungen» gemacht haben, und welche (didaktischen) Lehren die UZH aus der Krise ziehen kann. Von Alice Werner

Faire Prüfungsbedingungen gewährleisten

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät setzt seit dem Herbstsemester 2020 wieder auf Präsenzprüfungen. Studiendekan Thierry Hennet erklärt, wie es zu dieser Entscheidung gekommen ist.

«Unser Entscheid gründet in den Erfahrungen, die wir im Frühjahrssemester 2020 gemacht haben, als wir die Prüfungen aufgrund des Lockdowns vorwiegend online durchführen mussten. Im Hinblick auf die Leistungen der Studierenden stellten wir damals im Vergleich zu früheren Semestern auffällige statistische Abweichungen fest: Es gab deutlich mehr bessere und deutlich mehr schlechtere Noten als bis anhin.

Zudem wurden im vergangenen Frühjahr an unserer Fakultät rund 100 Betrugsfälle aufgedeckt und in rund 30 Fällen entsprechende Disziplinarverfahren eingeleitet. Die Dunkelziffer war möglicherweise noch höher. Wir sind daher zum Schluss gekommen, dass wir unter den gegebenen Umständen und mit den zur Verfügung stehenden

(technischen) Mitteln keine fairen Online-Prüfungen anbieten können. Die Studierenden haben zu Hause sehr unterschiedliche Arbeitsbedingungen, das führt zwangsläufig zu Ungerechtigkeiten. Ausserdem haben wir momentan keine geeignete Software, mit der wir Studierende mit vernünftigem Aufwand und ohne Verletzung von Grund- oder Datenschutzrechten zu Hause überwachen können.

Allein auf Vertrauen zu setzen, ist uns zu wenig. Wir fühlen uns den ehrlichen Studierenden gegenüber verpflichtet und wollen deshalb allen dieselben, kontrollierten Prüfungsbedingungen bieten. Vor allem bei den schriftlichen Assessment-Prüfungen in den Bachelorstudiengängen, die für das Weiterkommen im Studium entscheidend sind, ist die physische Präsenz zur Gewährung der Fairness unerlässlich. Dieselbe Haltung vertreten übrigens die meisten technisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten in der Schweiz.»

Hohe Prüfungsqualität sichern

Anita Holdener ist stellvertretende Leiterin digitale Lehre und Forschung an der Philosophischen Fakultät. Auf der Grundlage von Evaluationen unterstützt sie die Dozierenden dabei, Online-Prüfungen qualitativ weiterzuentwickeln.

«Bei der Evaluation von Online-Prüfungen geht es vor allem um zweierlei: Erstens versuchen wir, Unregelmässigkeiten und mögliche Betrugsfälle ausfindig zu machen. Das ist eine heikle Aufgabe, denn nicht jede Auffälligkeit basiert auf Schummelei. Bei einfachen Testfragen zum Beispiel, die auf Vorlesungswissen basieren, kann es durchaus vorkommen, dass mehrere Studierende unabhängig voneinander übereinstimmende Antworten geben.

Was mich zum zweiten Punkt bringt, um den es uns geht: die Prüfungsqualität. Gerade bei Multiple-Choice-Prüfungen, die man gut statistisch auswerten kann, lässt sich eruieren, wie gut die Fragen und wie

angemessen deren Schwierigkeitsgrad war. Zudem haben wir uns angeschaut, welche klassischen Prüfungsformate sich für elektronische Klausuren eignen und welche alternativen, variablen Formen vielleicht besser funktionieren. Für kleinere Veranstaltungen sind beispielsweise kreative Prüfungsnachweise ideal, für die die Studierenden etwas erarbeiten müssen – etwa einen Podcast aufnehmen oder ein Video kreieren, einen Blog-Artikel schreiben oder ein 3D-Objekt auf Grundlage von Archivrecherchen erstellen. Generell wäre es sicherlich sinnvoll, eine Art Qualitätscheck in den Prüfungsprozess einzubauen, mit dessen Hilfe wir den Dozierenden Feedback geben und gegebenenfalls Support anbieten können.»

«Online-Prüfungen sollten einem Qualitätscheck unterzogen werden.»

Anita Holdener

Traubenzucker

Im Fokus Corona-Prüfungsphasen

Neues Prüfungskonzept entwickeln

Die Prüfungen an der Vetsuisse-Fakultät finden seit dem Herbstsemester 2020 wieder vor Ort in digitaler Form statt. Studienplanerin Olivia van der Reijden hat im vergangenen Semester als Mastermind und Notfallkontakt im Hintergrund grosse organisatorische Verantwortung getragen.

«Da unsere Studierenden die schriftlichen Prüfungen seit der 2006 erfolgten Fusion mit der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Bern zeitgleich mit den Berner Studierenden schreiben, haben wir die Umstellung auf elektronische Prüfungen vor Ort schon vor längerem vollzogen.

Normalerweise obliegt die Durchführung der elektronischen Prüfungen einer externen Firma, die an den Prüfungstagen sowohl Soft- als auch Hardware (Laptops, sicherer Server) zur Verfügung stellt und die techni-

sche Verantwortung trägt. Weil wir die Klausuren wegen der geltenden Abstands- und Hygieneregeln in mehreren Räumen parallel abhalten mussten, war das bewährte Prüfungskonzept technisch nicht umsetzbar. Daher hat die Fakultät die Organisation und einen Teil der technischen Verantwortung übernommen. Mit 80 freiwilligen Studierenden haben wir den Ablauf vorgängig vor Ort getestet. Wir haben administratives und technisches Aufsichtspersonal geschult und aufgebildet, Ersatzgeräte organisiert, die Hörsäle technisch aufgerüstet und für die Studierenden Probedurchläufe angeboten, da sie zur Online-Prüfung ihre eigenen Endgeräte mitbringen mussten. Die Prüfungen unter strikter Einhaltung unseres ausgesprochen strengen Schutzkonzepts durchzuführen, war eine grosse Herausforderung – zum Glück ist alles glattgegangen.»



Prüfungen in den Online-Modus transferieren

Andreas Thier, Professor für Rechtsgeschichte, Kirchenrecht, Rechtstheorie und Privatrecht, hat die Umstellung auf Online-Prüfungen als eine gewaltige Herausforderung erlebt. Positiv überrascht hat ihn die Erkenntnis, wie tauglich die neuen Prüfungsformate sind.

«Wir managen an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät jedes Semester Tausende von schriftlichen Leistungsnachweisen. Der Aufwand, alle Prüfungen vom Präsenz- in den Online-Modus zu transferieren, war enorm. Das begann bereits bei der Bereitstellung der Prüfungsplattformen und der Neuorganisation der Prüfungsabläufe. Zudem mussten sich die Dozierenden in zum Teil völlig neue Prüfungsformate und -techniken einarbeiten. Weil unsere Studierenden ihre Unterlagen und das Internet

nutzen durften, mussten wir vielfach die Prüfungsfragen ändern. So haben wir zum Beispiel in der Rechtsgeschichte anstelle von eher repetitiven Fragestellungen Verständnisfragen und Textinterpretationen gesetzt. In Prüfungen anderer Fachgruppen haben die Dozierenden den üblichen Stil beibehalten, dabei allerdings die Aufgabenfülle deutlich gesteigert.

Für alle Prüfungsbeteiligten war die Umstellung eine gewaltige Herausforderung. Dank unseres engagierten Studiendekanats und der grossartigen Unterstützung der Informatikdienste hat der Übergang administrativ und technisch sehr gut funktioniert. Dass sich in diesem Prozess Prüfungsformate als tauglich, sinnvoll und zuverlässig erwiesen haben, denen wir bislang eher zurückhaltend gegenüberstanden haben, ist die für mich positivste Erkenntnis.»

Massnahmen zur Prüfungsüberwachung etablieren

David Graf studiert Wirtschaftswissenschaften, engagiert sich im Vorstand des Fachvereins Ökonomie (fvoec) für unipolitische Themen und ist Fraktionsleiter im VSUZH-Rat. Im Zusammenhang mit Online-Prüfungen beschäftigt ihn besonders das Thema Fairness.

«Die Studierenden an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWF) haben im vergangenen Jahr überwiegend gute Erfahrungen mit den Remote-Open-Book-Prüfungen gemacht. Das positive Stimmungsbild beruht auf den Rückmeldungen von Studierenden, die der Fachverein erhalten hat, auf Gesprächen mit Kommiliton*innen und Fachvereinskolleg*innen sowie auf eigenen Erlebnissen. Dass die ersten Online-Prüfungen im Frühjahrssemester 2020 reibungslos und relativ unaufgeregt verlaufen sind, ist zum grossen Teil der frühzeitigen und transparenten Kommunikation des Dekanats zu verdanken, das

uns Studierende von Beginn an in die Diskussion von Lösungswegen miteinbezogen hat. So war uns recht schnell klar, dass es in dieser Ausnahmesituation aussergewöhnliche Massnahmen braucht. Die Umstellung auf Online-Lehre und Online-Prüfungen hat gut funktioniert, auch wenn dies zu Beginn ein wenig gewöhnungsbedürftig war.

Herausfordernd fand ich persönlich den hohen Zeitdruck während der Prüfung, mit dem Schummeln verhindert werden sollen, in Kombination mit Prüfungsdesigns, bei denen es keine Zurück-Funktion gibt – einmal beantwortete Fragen kann man nachträglich nicht mehr bearbeiten oder ergänzen. Dies macht es sehr schwierig, sich die Zeit pro Antwort richtig einzuteilen. Ich hatte im letzten Semester beispielsweise eine Prüfung, bei der ich alle Aufgaben zügig hintereinander gelöst habe und zehn Minuten früher fertig war. Unter Prüfungsbedingungen vor Ort hätte ich die verbliebene Zeit für eine Überarbeitung meiner Antworten nutzen können – unter Online-Bedingungen habe ich die zehn Minuten unfreiwillig verschenkt.

Das bringt mich zum wohl wichtigsten Punkt, der die Studierenden an der WWF

umtreibt: die Sorge, dass Mitstudierende bei Remote-Prüfungen vermehrt betrügen und dass in der Arbeitswelt der Eindruck entstehen könnte, wir hätten unsere Abschlüsse durch erfolgreiches Schummeln erlangt. Der WWF-Ehrenkodex mildert diese Sorgen zwar, aber ein angemessenes Level von Online-Proctoring zugunsten von beispielsweise variableren Prüfungsdesigns wäre

«In der Arbeitswelt darf nicht der Eindruck entstehen, wir hätten unsere Abschlüsse erfolgreich erschummelt.»

David Graf

durchaus im Interesse der Studierenden. Da Krisen auch Chancen bieten, würde eine vernünftige Intensivierung solcher Massnahmen den Grundstein dafür legen, dass auch nach Covid-19 einige Prüfungen im Online-Format absolviert werden können.»

Kommunikation über Prüfungsabläufe intensivieren

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat im Herbstsemester 2020 auf Online-Prüfungen umgestellt. Die grösste Herausforderung war dabei laut Prüfungsplanerin Laura Beccarelli die Kommunikation.

«Die komplette Umstellung von analogen auf digitale Prüfungen im vergangenen Herbstsemester war organisatorisch und administrativ extrem aufwendig. Besonders anspruchsvoll war es, die Studierenden und

die Examinator*innen über die Durchführung der elektronischen Prüfungen sowie die Einzelheiten der Prüfungsgestaltung einschliesslich der technischen Anforderungen wirkungsvoll zu informieren. Die Informationen fanden nicht immer die nötige Beachtung. Und nicht alle Studierenden machten von der Möglichkeit Gebrauch, das Online-Prüfungssystem im Rahmen einer Probeprüfung kennenzulernen.

Entsprechend grösser war die Zahl der Supportanfragen während der Prüfung. Zum Glück gab es im Herbstsemester 2020

an unserer Fakultät nur kleinere Remote-Prüfungen mit 30 bis 250 Teilnehmenden. Um uns für die grossen Jahresprüfungen der Assessment- und Aufbaustufe im laufenden Frühjahrssemester zu wappnen, intensivieren wir zurzeit unsere Bemühungen um eine noch bessere Information. Überdies wollen wir die Studierenden noch stärker als bisher dazu motivieren, sich vorgängig mit den technischen Einzelheiten der Online-Prüfungen vertraut zu machen.»



«Corona-Krise als Katalysator»

Franziska Schneider, Leiterin Multimedia & E-Learning Services (MELS), und Balthasar Eugster von der Abteilung Hochschuldidaktik haben die Fakultäten während der Corona-Prüfungsphasen eng begleitet. Wir haben nachgefragt, welche Schritte nun nötig sind, damit an der UZH in Zukunft vermehrt digitale Leistungsnachweise durchgeführt werden können.

Interview: Alice Werner

Ob Remote- oder Präsenzprüfung, online oder auf Papier: Jede Fakultät hat im Rahmen ihrer autonomen Selbstverwaltung und unter Setzung unterschiedlicher Prioritäten selbstverantwortlich entschieden, wie sie ihre Studierenden unter Pandemiebedingungen am besten prüfen kann. Die unterschiedlichen Strategien, mit denen die Fakultäten ihre Angehörigen durch die Corona-Prüfungsphasen navigiert haben, widerspiegeln also letztlich die Diversität der UZH?

Balthasar Eugster: Richtig. So verschieden die Studienprogramme und Fachkulturen, so verschieden sind auch die Prüfungsformate. Auf die Corona-Situation bezogen heisst das: Kompetenzorientierte Aufgaben wie Fallanalysen, Essays oder Auswertungen von Datensätzen als typische Fragestellungen für (online) Open-Book-Prüfungen können etwa für juristische, sozialwissenschaftliche oder wirtschaftswissenschaftliche Fachrichtungen gut funktionieren. Für (veterinär)medizinische oder naturwissenschaftliche Studienprogramme, in denen zum Beispiel das Prüfen von Faktenwissen eine besondere Bedeutung hat, ist die Konzeption von Open-Book-Prüfungen oft schwieriger und aufwendiger. An dieser Stelle kommt auch das Kriterium der Ökonomie ins Spiel: Eine Prüfung muss mit vertretbarem Aufwand für die Dozierenden zu konzipieren und zu korrigieren sein. Das gilt natürlich generell. Aber während der Corona-Krise, die allen Beteiligten zusätzliche Ressourcen abverlangt, darf der ökonomische Aspekt erst recht nicht vergessen werden.

Franziska Schneider: Welche Prüfungsformate die Fakultäten wählen, hängt natürlich auch mit den Studierendenzahlen und der Studienstufe zusammen. Die Theologische Fakultät mit ihren kleinen Kohorten von Studierenden kann ganz andere Prüfungsformate wählen als beispielsweise die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät mit teilweise 500 und mehr Studierenden pro Prüfung.

Frau Schneider, als Leiterin der Multimedia & E-Learning Services (MELS) haben Sie zusammen mit Ihrem Team während

der letzten drei Semester unter grossem Druck gearbeitet. Sie hatten die Mitverantwortung dafür, dass die Prüfungen technisch und organisatorisch möglichst reibungslos ablaufen ...

Schneider: Es war – und ist nach wie vor – eine intensive Zeit. Wir mussten fürs Frühjahrssemester 2020 die gesamte technische Infrastruktur für die dedizierten Online-Prüfungsinstanzen aufsetzen und diese intensiven Performance- und Lasttests unterziehen. Des Weiteren mussten wir gemeinsam mit den Fakultäten sämtliche Prozesse und Schnittstellen definieren sowie ein entsprechendes Supportkonzept erarbeiten. Seit dem ersten Corona-Semester haben wir stetig dazugelernt, zudem versuchen wir unsere technische Infrastruktur sowie unsere organisatorischen Prozesse laufend zu optimieren. Meine Mitarbeitenden haben dankenswerterweise hohen Einsatz, Flexibilität und Belastbarkeit gezeigt. Darüber bin ich sehr froh.

«Dass jetzt so intensiv über Online-Prüfungen diskutiert wird, ist ein positiver Nebeneffekt der Pandemie.»

Balthasar Eugster

Auf welche Unterstützung können Dozierende bei der Erstellung von Online-Prüfungen zählen?

Schneider: Im Rahmen unserer Dienstleistungsangebote zeigen wir den Dozierenden gemeinsam mit dem Team der Hochschuldidaktik die verschiedenen Möglichkeiten von Online-, Remote- und Präsenzprüfungen auf und bieten Schulungen für den didaktisch-curricular sinnvollen sowie rechtlich und technisch korrekten Einsatz von Prüfungssoftware auf. Bei Fragen zur Konzipierung, Auswertung und Analyse von elektronischen Prüfungen sowie bei der Datenarchivierung und beim Aufbau von Datenbanken (Fragepools) begleiten wir die Dozierenden mit Materialien, Informationsveranstaltungen und Online-Webinars. Didaktische Tipps, Empfehlungen und Anregungen zu digitaler Lehre und digitalen Prüfungen finden sich zudem auf der Lehrplattform Teaching Tools (www.teaching-tools.uzh.ch).

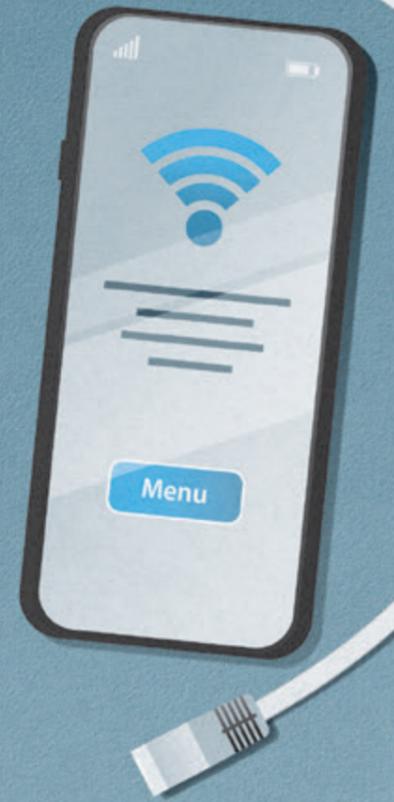
Die Universität Zürich will den digitalen Schub und die Erfahrungen aus der Corona-Pandemie nutzen, um ihre Lehre in Zukunft als gezielten Mix von Präsenz- und Online-Formaten anzubieten. Was bedeutet dies aus Ihrer Sicht für die Prüfungen?

Eugster: Wir vermuten, dass es auch hier einen Mix aus Präsenz- und Remote-Prüfungen sowie aus digitalen und Papierprüfungen geben wird. In einigen Fakultäten werden sich sicherlich Bring-your-own-device-Prüfungen (BYOD) dauerhaft durchsetzen. Zum einen sind schriftliche elektronische Prüfungen effizienter zu korrigieren und bieten teilweise Möglichkeiten zur automatisierten Auswertung. Zum anderen erlauben digitale Prüfungsformate zusätzliche didaktische (Gestaltungs-)Möglichkeiten, etwa durch den Einsatz von Videos, hochauflösendem Bildmaterial, Grafikprogrammen und Programmierumgebungen. Elektronische Prüfungssettings erlauben es ausserdem, Aufgabenstellungen zu verwenden, die direkt mit digital zur Verfügung stehenden Quellen und Datensätzen arbeiten.

Schneider: Die Pandemie hat gezeigt, dass elektronische Prüfungsformate an Bedeutung gewinnen. Im Herbstsemester 2020 wurden 363 Online-Prüfungen auf der OLAT-Prüfungsumgebung durchgeführt. Vor Corona gab es pro Semester lediglich eine Remote-Online-Prüfung sowie rund 20 bis 30 Prüfungen, die mit universitätseigenen Geräten in den Hörsälen der UZH stattfanden. Aus diesem Grund hat sich die Universitätsleitung auch dazu entschieden, das Projekt «Umsetzung Ausbau E-Assessment», das von MELS und der Hochschuldidaktik gemeinsam operativ geleitet wird, in den nächsten Jahren kontinuierlich auszubauen.

Welche weiteren Schritte sind nötig, damit an der UZH künftig vermehrt elektronische Prüfungen durchgeführt werden können?

Schneider: Einerseits muss die UZH ihre Infrastruktur aufrüsten. Sprich: Die Hörsäle müssen unter anderem mit deutlich mehr Steckdosen ausgestattet werden, damit die Stromversorgung bei BYOD-Prüfungen garantiert ist. Zudem muss die Prüfungssoftware künftig über einen Kioskmodus verfügen, um Betrugsmöglichkeiten bei Vor-Ort-Prüfungen mit Studierendengeräten verhindern zu können. Eine abgesicherte Browser-



Applikation regelt dann den Zugriff auf Hilfsmittel wie Systemfunktionen, andere Websites und Programme und unterbindet die Verwendung unerlaubter Ressourcen während einer Prüfung. Andererseits müssen neue Rechtsgrundlagen geschaffen werden. Die im Januar 2021 in Kraft getretene «Rahmenverordnung über die Durchführung von Online-Prüfungen an der Universität Zürich während der Covid-19-Pandemie» regelt für die Dauer der Krise, dass Studierende beispielsweise dazu verpflichtet werden können, eigene Geräte mit der erforderlichen Software zu benutzen, oder dass technische Massnahmen zur Identitätsbestimmung eingesetzt werden dürfen. Für die Zeit nach der Pandemie braucht es eine Änderung des Universitätsgesetzes und insgesamt neue Rechtsgrundlagen, die die Handhabung von digitalen Prüfungen regeln.

Kann man als Fazit festhalten, dass die Corona-Krise als Katalysator von hochschuldidaktischen Prozessen wirkt?

Eugster: Ja. Dass jetzt so intensiv über Online-Lehre und damit auch über Online-Prüfungen diskutiert wird, ist tatsächlich ein positiver Nebeneffekt der Pandemie. Denn einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren für gute Curricula sind die Leistungsnachweise: Die Studierenden richten ihre Lernstrategien sehr direkt auf die in den Leistungsnachweisen auszuführenden Handlungsmuster aus. Und auch die Dozierenden werden durch die Formate der Leistungsnachweise in der Wahl ihrer didaktischen Konzepte beeinflusst. Es ist also wirkungsvoll, Zeit und Energie in erweiterte (digitale) Prüfungsformate und eine hochstehende Prüfungsinfrastruktur zu investieren.

Neue Lehrformate und Leistungskontrollen ermöglichen

Vize-Rektorin Gabriele Siegert erkennt in der Pandemie die grosse Chance, die digitale Transformation für die Entwicklung qualitativ hochwertiger und flexibler Lehr- und Prüfungsformate zu nutzen.

«Die universitäre Lehre – dazu zählen auch die Leistungsnachweise – ist seit längerer Zeit im Umbruch, aber die Covid-19-Pandemie hat die Lehre an der UZH buchstäblich in die digitale Welt katapultiert. Für die Nach-Corona-Zeit sind einige

grundsätzliche Weichenstellungen erforderlich. Blended Learning mit On-Campus Education als Kern soll deshalb die neue Normalität an der UZH werden. Auch digitale Leistungsnachweise sollen weiterhin eingesetzt werden.

In den Ergebnissen der UZH-weiten Lehrveranstaltungsevaluation, der Evaluation der Leistungsnachweise sowie der Dozierendenbefragung hat sich gezeigt, dass sowohl Studierende als auch Dozierende mit den Lehrveranstaltungen und den Leistungsnach-

weisen im Herbstsemester 2020 zufrieden waren. So gaben die Studierenden beispielsweise an, dass die inhaltlichen Anforderungen mehrheitlich klar gewesen seien und dass die Leistungsnachweise geeignet waren, um die Lernziele zu überprüfen. Es hat sich aber auch gezeigt, dass schwierige Technik den Arbeitsaufwand für alle erhöhte und dass selbst entsprechende technische Unterstützungsangebote und gute Kommunikation diesen Aufwand nicht gänzlich abfedern konnten. Wir müssen künftig darauf achten,

die technischen Anforderungen an die Lehrformate und Leistungsnachweise im Aufwand vertretbar und in der Umsetzung möglichst einfach zu halten.

Zentral ist deshalb, dass die Lehrformate und die verschiedenen Typen von Leistungsnachweisen bewusst eingesetzt werden und dass sie innerhalb eines Studienprogramms gut abgestimmt sind. So können in Zukunft unterschiedlichste Arten von Lehrformaten und Leistungskontrollen wirkungsvoll zum Zuge kommen.»

«Lehren und Lernen neu denken»

Uschi Backes-Gellner leitet an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWF) eine Task Force, die sich aus Expert*innen für Online-Lehre und Online-Prüfungen zusammensetzt. Im Interview erzählt die BWL-Professorin und Prodekanin, wie die Fakultät die «Corona-Prüfungen» gemeistert hat – und welche Impulse sie aus der Krise für die künftige Entwicklung der Hochschullehre zieht.

Interview: Alice Werner

Die WWF hat bereits wenige Tage nach dem Lockdown im März 2020 und der in kürzester Zeit erfolgten Transformation von Lehre und Verwaltung ins Digitale erste Online-Prüfungen durchgeführt. Welches waren dabei die grössten Herausforderungen?

Uschi Backes-Gellner: Wir mussten unter unsicheren Bedingungen und wechselnder Informationslage rasch handeln und weitreichende Entscheidungen treffen. Tatsächlich standen in einigen Fächern bereits kurz nach der Umstellung von Präsenz- auf Online-Unterricht wichtige Zwischen- und Endprüfungen an. Innerhalb der Fakultät waren wir uns schnell über das oberste Ziel unserer Massnahmen einig: dass alle Studierenden ihr Semester regulär, in der dafür vorgesehenen Zeit, mit den geplanten Prüfungsthemen und mit durchgehend hoher Qualität zu Ende bringen können. Klar war ausserdem, dass wir dies nur schaffen, wenn wir alle zur Verfügung stehenden Kräfte, alle Informationen, Erfahrungen und alles Know-how innerhalb der Fakultät bündeln. Im Grunde war dies ein wunderbares Beispiel dafür, wie Schwarmintelligenz genutzt werden kann, um in einem unerforschten Gebiet schnell weiterzukommen und kluge Entscheidungen zu treffen. Wichtig war auch, dass wir sofort eine Task Force eingerichtet haben, die unsere

«Wir haben alle Kräfte und alles Know-how gebündelt, um rasch handeln und kluge Entscheidungen treffen zu können.»

Uschi Backes-Gellner

Qualitätsstandards in Online-Lehre und Online-Prüfungen sicherstellt, sowie ein technisches Supportteam für unsere Dozierenden organisiert haben. Im Rückblick waren die Prüfungen zu Beginn der Umstellung sogar beinahe ein Glücksfall. So konnten wir frühzeitig wichtige Erfahrungen sammeln und Vertrauen schaffen. Dass die rund 11 500 Prüfungen im Frühjahrssemester 2020 ohne nennenswerte Zwischenfälle über die Bühne gegangen sind, hat den Studierenden sicherlich geholfen, allfällige Ängste abzubauen.

Auf welche Anforderungen wurde bei der Umstellung von analogen auf digitale Prüfungen besonderer Wert gelegt?

Wir haben sehr darauf geachtet, dass eine hohe inhaltliche Qualität der Online-Prüfungen eingehalten wird. Deswegen haben wir auch die Prüfungstypen der einzelnen Veranstaltungen nicht geändert, sondern versucht, die Inhalte möglichst adäquat ins Digitale umzusetzen. Unser Supportteam hat die Dozierenden hierbei eng begleitet. Sicherstellen wollten wir ausserdem, dass die Prüfungen betrugssicher sind, dass also sowohl Kollaborationen als auch Identitätsbetrug verhindert werden. Für jede einzelne Prüfung haben wir daher eine separate Risikoabwägung vorgenommen, das

heisst uns überlegt, wie gross die Gefahr ist, dass bei dieser Prüfung geschummelt werden kann, und welche inhaltlichen Vorkehrungen oder technischen Überwachungsmassnahmen zum Einsatz kommen könnten.

Welche (technischen) Lösungen hat die WWF eingesetzt, um Schummeln zu verhindern?

Um Identitätsbetrug zu verhindern, mussten sich unsere Studierenden zu Beginn ihrer Prüfung mit ihrem AAI-Login anmelden. Bei Prüfungen, in denen eher Standardwissen als Vorlesungsinhalte abgefragt wird, haben wir zudem Gesichtskontrollen via Zoom eingesetzt. Unerlaubte Zusammenarbeiten von Studierenden können recht effektiv mit dem richtigen Prüfungsdesign verhindert werden, zum Beispiel durch die Randomisierung von Prüfungsfragen und Antwortoptionen bei Multiple-Choice-Prüfungen, durch die Erstellung unterschiedlicher Versionen einer Aufgabe, durch eingeschränkte Navigation oder auch durch bewusst gesetzten Zeitdruck.

Über den hohen Zeitdruck bei Online-Prüfungen haben sich viele Studierende (auch anderer Fakultäten) beklagt.

Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass hoher Zeitdruck während einer Prüfung Stress auslösen kann – selbst wenn man weiss, dass die Prüfungen zur Betrugsvermeidung extra so konzipiert sind, dass man nicht alle Aufgaben in der vorgesehenen Zeit lösen kann und dass dies im Bewertungsschema sogar einkalkuliert ist. Ich denke aber, dass bei den Studierenden diesbezüglich ein gewisser Gewöhnungseffekt eintreten wird. Im Übrigen hat sich die Aufregung der Studierenden schnell gelegt, als die Notenverteilung bekannt gegeben wurde. Tatsächlich haben auch eine Analyse der Noten aus den Online-Prüfungen sowohl des letzten Frühjahrs- als auch des vergangenen Herbstsemesters und ein detaillierter Vergleich mit den vorhergehenden Jahren keinerlei Auffälligkeiten bei den Online-Prüfungsformaten ergeben. Die Notenverteilungen der Veranstaltungen sind jeweils nahezu identisch.

Plant die Fakultät die grossen Assessment-Prüfungen nach dem ersten und zweiten Semester dauerhaft virtuell durchzuführen?

Das ist eine der Optionen, die wir erwägen; aber wir prüfen auch weitere Optionen, die es gegebenenfalls ermöglichen, die guten Erfahrungen aus der Corona-Zeit für langfristige Verbesserungen zu nutzen. Weil in einigen unserer Assessment-Veranstaltungen bis zu 1000 Studierende geprüft werden, mussten wir bislang eine grosse Halle der Messe Zürich mieten. Den Organisationsaufwand und die hohen Mietkosten könnte man künftig vermeiden und sich stattdessen für eine Qualitätsverbesserung von Online-Prüfungen einsetzen.

Welche Schritte wurden diesbezüglich schon unternommen?

Aktuell führen wir ein Pilotprojekt mit einer neuen Prüfungssoftware durch. Diese bietet

– gerade was Prüfungsfragen im Bereich Mathematik und Informatik angeht – mehr Möglichkeiten als die momentan zur Verfügung stehende elektronische Prüfungsunterstützung EPIS. Dabei möchte ich aber betonen, dass uns die EPIS-Software in den letzten Semestern für viele Veranstaltungen hervorragende Dienste geleistet hat und weiter leistet. Nur brauchen wir bei manchen Lehrveranstaltungs- und Prüfungstypen zusätzliche Features, um wirklich gute Prüfungen erstellen zu können – daher testen wir momentan eine alternative Prüfungssoftware. Diese ist zudem kompatibel mit einem sicheren Prüfungsbrowser, der Schummeln und Identitätsbetrug erschwert. Mit diesem können zum Beispiel auch von zu Hause aus Closed-Book- bzw. Closed-Internet-Prüfungen durchgeführt werden. Läuft das Projekt gut an, werden wir die Pilotphase im Herbstsemester 2021 und im Frühjahrssemester 2022 auch für ausgewählte Veranstaltungen der Assessment-Stufe einsetzen.

Die Akzeptanz virtueller Lehr-, Lern- und Prüfungsformate auf Seiten der Studierenden und Dozierenden ist während der Corona-Pandemie deutlich gestiegen. Sieht die WWF dies als Chance, die Digitalisierung der Lehre auch nach der Krise weiter voranzutreiben?

Ja, ganz klar. Einige der neuen digitalen Möglichkeiten in der Lehre werden wir sicherlich beibehalten und weiterentwickeln. Unsere Evaluationen aus den vergangenen Corona-Semestern haben gezeigt, dass der Einsatz digitalisierter Formate die Lehrqualität steigern und einen positiven Einfluss auf den Lernerfolg haben kann. In den nächsten Monaten werden wir verstärkt darüber diskutieren, welche Implikationen sich daraus für die mittel- bis längerfristige Lehrentwicklung ergeben können. Mittelfristig wird die grosse Herausforderung

«Einige der neuen digitalen Möglichkeiten in der Lehre werden wir sicherlich beibehalten und weiterentwickeln.»

Uschi Backes-Gellner

sein, die Vorteile von Online-Lehre und digitalen Leistungsnachweisen mit den momentan fehlenden Vorzügen eines lebendigen universitären Präsenzbetriebs systematisch zu verbinden und möglichst grosse Synergien zu schaffen.

Die erzwungene Umstellung von analog auf digital hat also grundsätzliche Überlegungen angestossen, wie an der WWF zukünftig unterrichtet und geprüft werden soll?

Ganz genau. Wir haben mehrere Fokusgruppen aufgebaut, die unter jeweils unterschiedlichen Gesichtspunkten die Vor- und Nachteile sowie die Chancen und Risiken von Online- und Präsenzlehre bzw. von

einem gemischten Modell untersuchen. Fragen, die wir gegenwärtig diskutieren, lauten zum Beispiel: Welchen Stoff, welche Inhalte wollen wir – unter Berücksichtigung unserer heutigen digitalisierten Arbeitswelt, in der das Internet permanent verfügbar ist – künftig prüfen? Welches Wissen, welche quantitativen Informationen muss man überhaupt noch und in welcher Form im Kopf haben? Was muss man noch von Hand rechnen können – und was können Computer wesentlich effizienter erledigen? Und wenn auswendig gelerntes Wissen keine so grosse Rolle mehr spielt – was soll man stattdessen prüfen? Welche Art von Leistungsnachweisen machen künftig (noch) Sinn? Welche zunehmend wichtigeren Kompetenzen (z.B. Digital Skills, wissenschaftliches Schreiben, Vortragen) sollen Studierende an der Hochschule erwerben können? Und wie müssen Lehrveranstaltungen und Prüfungssituationen angepasst werden, damit sie den realen Lern- und späteren Berufsbedingungen besser entsprechen? Den Lösungsraum für all diese Fragen wollen wir gegenwärtig so weit wie möglich öffnen, um wirklich ergebnisoffen diskutieren zu können.



Konzentriert bei der Sache.

gincosan® – bei nachlassender geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit mit Symptomen wie schneller Ermüdbarkeit, Vergesslichkeit, Konzentrations-, Gedächtnis- und Merkschwäche.



MIT GINSENG UND GINKGO.

BEI SCHNELLER ERMÜDBARKEIT.

BEI KONZENTRATIONSMANGEL.

Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage.
Max Zeller Söhne AG, 8590 Romanshorn, www.zellerag.ch

0421/1646

zeller

Campus



Bild und Montage: Frank Bröderli

WHO IS WHO VERBAND DER STUDIERENDEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH (VSUZH)

Engagiert euch!

Alice Werner

Im «Strebergärtli» auf dem Campus Irchel Gemüse pflanzen, sich als Mentorin oder Mentor in seinem Fachbereich engagieren, einen nationalen Studierendenkongress organisieren oder bei der Zürcher Studierendenzeitung mitschreiben – es gibt viele Möglichkeiten, an der UZH hochschulpolitisch, sozial oder kulturell aktiv zu werden.

Auch beim VSUZH kann man in zahlreichen Projektgruppen mitarbeiten, sich beispielsweise für eine nachhaltige Entwicklung seiner Alma Mater, für gerechten Bildungszugang oder für die Förderung digitaler Lehrformen einsetzen. Über seinen Rat delegiert der VSUZH studentische Personen in über 65

Funktionen; davon liegen etwa 20 beim Verband, bei den übrigen handelt es sich um Einsitze in universitären Gremien, Kommissionen und Stiftungen oder in Gremien des Dachverbandes der Schweizer Studierendenschaft.

«Als Vorstand ist es eine unserer wichtigsten Aufgaben, allen UZH-Studierenden zu vermitteln, wie lässig und bereichernd es ist, sich zusammen mit Gleichgesinnten für ein bestimmtes Thema zu engagieren – und sich dabei nicht nur wichtige Fähigkeiten, etwa im Bereich Organisation, Kommunikation und Kooperation, anzueignen, sondern wirklich etwas im Gesamtgefüge der UZH zu bewirken.» Wenn Pio Steiner, Student der Kunstge-

schichte und Co-Präsident beim VSUZH, ins Reden oder besser ins Schwärmen kommt, kann man sich gut vorstellen, wie er am Erstsemestrigentag viele neue Gesichter für die Verbandsarbeit zu gewinnen vermag.

War es in Pandemiezeiten deutlich schwieriger, die fast 28 000 Studierenden an der UZH zu erreichen und zum Mitmachen zu bewegen? Isabel Leder, die Anglistik studiert und sich mit Pio Steiner den Vorstandsvorsitz teilt, muss nicht lange überlegen: «Klar, das war eine grosse Herausforderung – aber auch eine kreative Chance. So haben wir den vergangenen Sommer dazu genutzt, unsere Website von Grund auf neu zu gestalten und attraktive

digitale Angebote zu entwickeln.» Etwa den fliegenden Büchertausch per Post, das Matching mit einem Study Buddy oder die im März online über die Bühne gegangene Activity Fair, bei der man sich über studentische Organisationen und Initiativen an der UZH informieren und in Kontakt mit ähnlich Gesinnten treten konnte. «So divers, wie die Studierendenschaft aufgestellt ist, so divers gestaltet sich auch das Angebot, das von Studierenden für Studierende geschaffen wird», sagt Isabel Leder.

Im Bild (im Uhrzeigersinn): Isabel Leder, Pio Steiner, Natalie Kägi

GESICHTER DER FORSCHUNG

Stein um Stein



Bild: Frank Brüderli

Alexandra Tanner mit dem Modell eines nach römischem Vorbild erbauten Tribunals.

Der Monte Iato auf Sizilien gehört zu den wichtigsten Fundplätzen aus der hellenistisch-römischen Epoche. Wenn Alexandra Tanner, promovierte Archäologin und Diplomarchitektin, hier auf Grabungskampagne ist, fühlt sie sich stets wie elektrisiert: «Bei der Feldarbeit kann man jederzeit auf überraschende Überreste stossen.» Die grossen Entdeckungen wurden zwar schon vor Zeiten gemacht – UZH-Archäolog*innen führen hier seit den frühen 1970er-Jahren Ausgrabungen durch –, «dennoch finden wir bei unseren Nachgrabungen immer wieder interessante Puzzleteile, die neue Detailinformationen liefern.» Etwa den gewichtigen Steinblock, den

Tanner aus einem Materialhaufen hieven liess und den sie im Rahmen einer Rekonstruktion einem in eine Säulenhalle eingebauten Gerichtssitz zuordnen konnte. Den exakten Platz des Quaders im Podest des Tribunals fand sie unter anderem durch spielerisches Ausprobieren mit Hilfe eines 3D-Modells aus Karton. Neben analogen Methoden wie dem Zeichnen von Hand und Nachbauen von freigelegten Befunden nutzt die Bauforscherin aber auch moderne Dokumentationsstechniken, etwa Fotogrammetrie und Grafikdesignprogramme, um die architektonischen Traditionen dieser einst reichen sizilianischen Kleinstadt nachzuzeichnen. (awe)

FRAGENDOMINO



Klimaschützer gehen auch den juristischen Weg

Caroline Maake, Titularprofessorin für Anatomie, fragt Johannes Reich, Professor für Öffentliches Recht, Umweltrecht und Energierecht:

«Welche Rolle können Gerichte bei der Bekämpfung des Klimawandels spielen?»

Johannes Reich antwortet:

Mehr als 1550 «Klimaklagen» sollen bisher weltweit erhoben worden sein. Mit der Klimaklage des peruanischen Landwirts Saúl Lliuya, die bei einem deutschen Berufungsgericht hängig ist, soll der Energieversorger RWE verpflichtet werden, einen Teil der Kosten für die Sicherung seines in den Anden gelegenen Grundstücks, das aufgrund des Abschmelzens eines höher gelegenen Gletschers von Überflutung bedroht ist, zu übernehmen. Die KlimaSeniorinnen Schweiz werfen der Schweiz in einer Beschwerde an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vor, sie verletze durch ihre ungenügende Klimaschutzgesetzgebung ihre menschenrechtlichen Schutzpflichten, weil Hitzewellen, die sich aufgrund des anthropogenen Klimawandels häuften, Leben und Gesundheit älterer Frauen besonders gefährdeten.

Die seit der Industrialisierung signifikant ansteigende globale Durchschnittstemperatur ist wesentlich durch die über einen langen Zeitraum hinweg in der Erdatmosphäre akkumulierte Summe anthropogener Emissionen von Treibhausgasen (THG) determiniert. Daher beruht das Klimaübereinkommen von Paris auf dem Prinzip «der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten». Die Vertragsstaaten sind gehalten, selbstverpflichtende Emissionsreduktionen (Nationally Determined Contributions; NDCs) festzulegen, um den «Anstieg der durchschnittlichen Erdtemperatur deutlich unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau» zu halten.

Diese klimaphysikalischen und völkerrechtlichen Grundlagen schaffen für Klimaklagen ein klippenreiches Terrain. Fordert eine Klimaklage auf menschenrechtlicher Grundlage die effektive Eindämmung des anthropogenen Klimawandels, wird der beklagte Staat auf den relativ geringen Anteil der THG-Emissionen verweisen, die von seinem Staatsgebiet ausgehen. Einen Staat gerichtlich wenigstens im Umfang seiner NDCs zu Emissionsreduktionen zu verpflichten, birgt die Gefahr, am umstrittenen völkerrechtlichen Status der NDCs zu scheitern. Ein «Carbon Major» wie die RWE AG, auf deren Konto rund 0,47 % aller THG-Emissionen zwischen 1751 und 2010 gehen sollen, wird sich auf die Position zurückziehen, die Verstromung von Braunkohle sei stets in Übereinstimmung mit den geltenden rechtlichen Vorgaben erfolgt und begründe daher keine Haftung.

Von den politischen Aushandlungsprozessen zur Eindämmung des anthropogenen Klimawandels vermögen Klimaklagen daher nicht zu dispensieren. Klagen gegen Carbon Majors könnten aber zur Erhöhung der direkten Kosten jener Geschäftstätigkeiten beitragen, die hohe THG-Emissionen verursachen, und entsprechende Investitionen weniger attraktiv machen. Menschenrechtlich begründete Klimaklagen schärfen das Bewusstsein dafür, dass der anthropogene Klimawandel grundlegende Gerechtigkeitsfragen aufwirft. Im Globalen Süden sind etwa häufig jene Staaten von den Folgen des Klimawandels besonders negativ betroffen, die zu dessen Ursachen kaum beigetragen haben.

Johannes Reich richtet seine Domino-Frage an Florian Scheuer, Professor für Economics of Institutions:

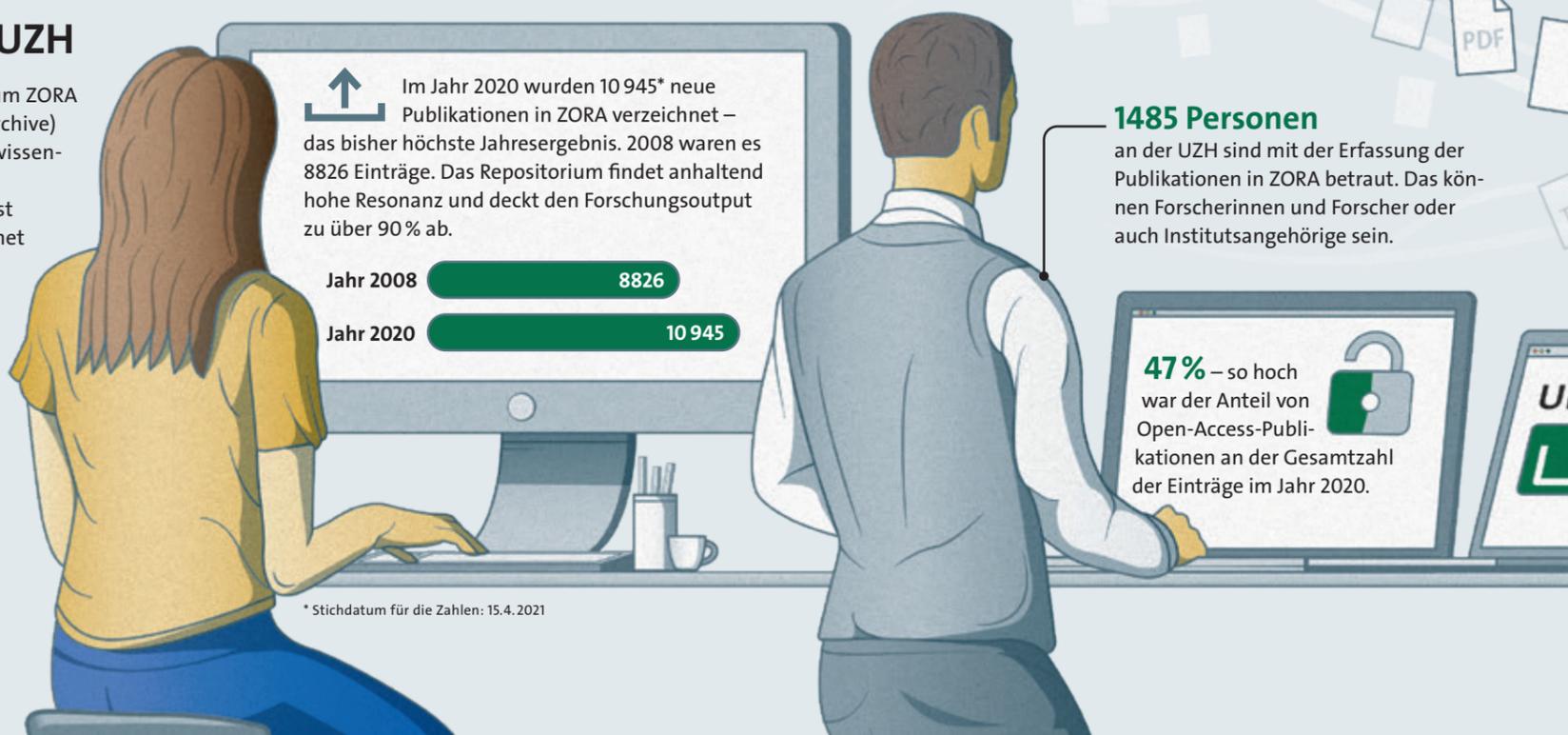
«Wie können «Superreiche» gerecht und effektiv besteuert werden?»

DIE UZH IN ZAHLEN

Das Wissen der UZH

Das digitale Online-Repository ZORA (Zurich Open Repository and Archive) bietet offenen Zugang zu den wissenschaftlichen Publikationen der Universität Zürich. Das Archiv ist 2008 entstanden und verzeichnet unterdessen über 150 000 Einträge. ZORA wird gemeinsam von der Hauptbibliothek und der Zentralen Informatik der UZH betrieben. Das Repository ist ein wichtiger Pfeiler für die Umsetzung der Open-Access-Strategie der Universität. Es lässt sich im Volltext durchsuchen.

www.zora.uzh.ch



* Stichdatum für die Zahlen: 15.4.2021

IM RAMPENLICHT

Forscherin ohne Höhenangst

Die Medizinerin Susi Kriemler ist dank «Ciao Corona» eine gesuchte Expertin bezüglich der Rolle von Kindern in der Pandemie.

Stefan Stöcklin

Spricht man Susi Kriemler auf ihre Arbeit als Epidemiologin, Kinderärztin und Sportmedizinerin an, spürt man ihre Leidenschaft. Die Ärztin ist Forscherin mit Leib und Seele und möchte als Expertin für öffentliche Gesundheit Dinge in Bewegung bringen, die Menschen und besonders Kinder zu einem gesunden Lebensstil animieren. Dass sie nun während der Pandemie die Studie «Ciao Corona» zum Status der durchgemachten Infektionen bei Zürcher Schulkindern leiten kann, erfüllt sie mit grosser Befriedigung: «Ich betrachte es als Privileg, in dieser aussergewöhnlichen Lage zusammen mit meinem Team einen Beitrag zur Pandemiebewältigung leisten zu dürfen», sagt Kriemler.

Die Resultate, basierend auf Antikörpermessungen, hatten Ende des letzten Jahres kaum Häufungen von Infektionen an Schulen gezeigt, obwohl weltweit viele Schulen geschlossen wurden. Doch das Bild verändert sich laufend, das Verhalten neuer Virusmutanten bei Kindern und Jugendlichen steht nun im Fokus. «Klar bedeuten die Arbeiten eine grosse Herausforderung», sagt Kriemler, «aber sie sind wichtig, um die Rolle der Kinder in der Pandemie zu verstehen und adäquate Massnahmen zu ergreifen.»

Kommunikation als Pflichtaufgabe

Kriemler ist im Element, wenn sie in der Öffentlichkeit Auskunft geben kann, Berührungspunkte zu den Medien hat sie nicht, obwohl sie das Rampenlicht eigentlich scheut. «Ich finde, es gehört zur Aufgabe der Forschung, der Bevölkerung die Ergebnisse zu kommunizieren und zu erklären.» Diese Rolle hat sie immer wieder eingenommen, sei es bei Präventionsprogrammen zum Thema Bewegung oder bei der Höhenmedizin, in der sie eine Zeitlang geforscht hat. Die Motivation, Menschen zu helfen und im Gesundheitswesen tätig zu sein, stand auch bei der Wahl ihres Medizinstudiums Pate. Aufgewachsen ist Kriemler im Appenzellerland.

Sie erinnert sich, wie sie den weiten Weg zur Schule je nach Witterung auch barfuss unter die Füsse nehmen musste. Vielleicht bekräftigten diese Märsche und die Lust am Laufen ihren späteren Entscheid, auch Sportmedizinerin zu werden.

Leidenschaft für das Bergsteigen

Die Doktorarbeit bot Kriemler Gelegenheit, ihre Leidenschaft für die Berge mit der Medizin zu verbinden. «Ich habe schon immer sportliche Herausforderungen gesucht und liebe das Bergsteigen über alles», sagt sie. An der Universität Zürich war damals in den 1980er- und 1990er-Jahren der Internist Oswald Oelz tätig und Susi Kriemler packte die Gelegenheit, beim bekannten Höhenmediziner ihre Doktorarbeit zu schreiben. Zusammen mit Kollegen publizierte sie mehrere Arbeiten auf dem Gebiet. Im Fokus stand dabei unter anderem die Höhenadaptation von Kindern. Seither haben sie die Berge nicht mehr losgelassen und die Forscherin hat immer wieder auf über 7000 Metern Höhe gestanden, sei es im Himalaya oder im südamerikanischen Alpamayo. Mit Seil und Steigeisen in den Bergen – Kriemler beschreibt das Gefühl als suchterzeugend, die Kombination aus körperlicher Anstrengung und Naturschönheit als überwältigend. Dazu kommt die Lust am Risiko. «Ich kann mir kein langweiliges, von Sicherheitsüberlegungen dominiertes Leben vorstellen», sagt die Forscherin, die auch heute noch in hochalpinen Regionen anzutreffen ist.

Eine Karriere auf dem Gebiet der Höhenmedizin war aufgrund der begrenzten Finanzierungsmöglichkeiten in der Schweiz unrealistisch. Also konzentrierte sich Kriemler auf die Themen Pädiatrie und Sportmedizin. Nach Postdocs im Ausland und einer Stelle an der ETH Zürich forschte sie während mehrerer Jahre an der Universität Basel. Dort konnte sie im Bereich Public Health wichtige Studien durchführen, unter anderem zum Thema Luftqualität und Lungenfunktionen



Bild: Frank Brüdert

Susi Kriemler in ihrem Element: Klettern und Bergsteigen sind ein idealer Ausgleich zur Wissenschaft.

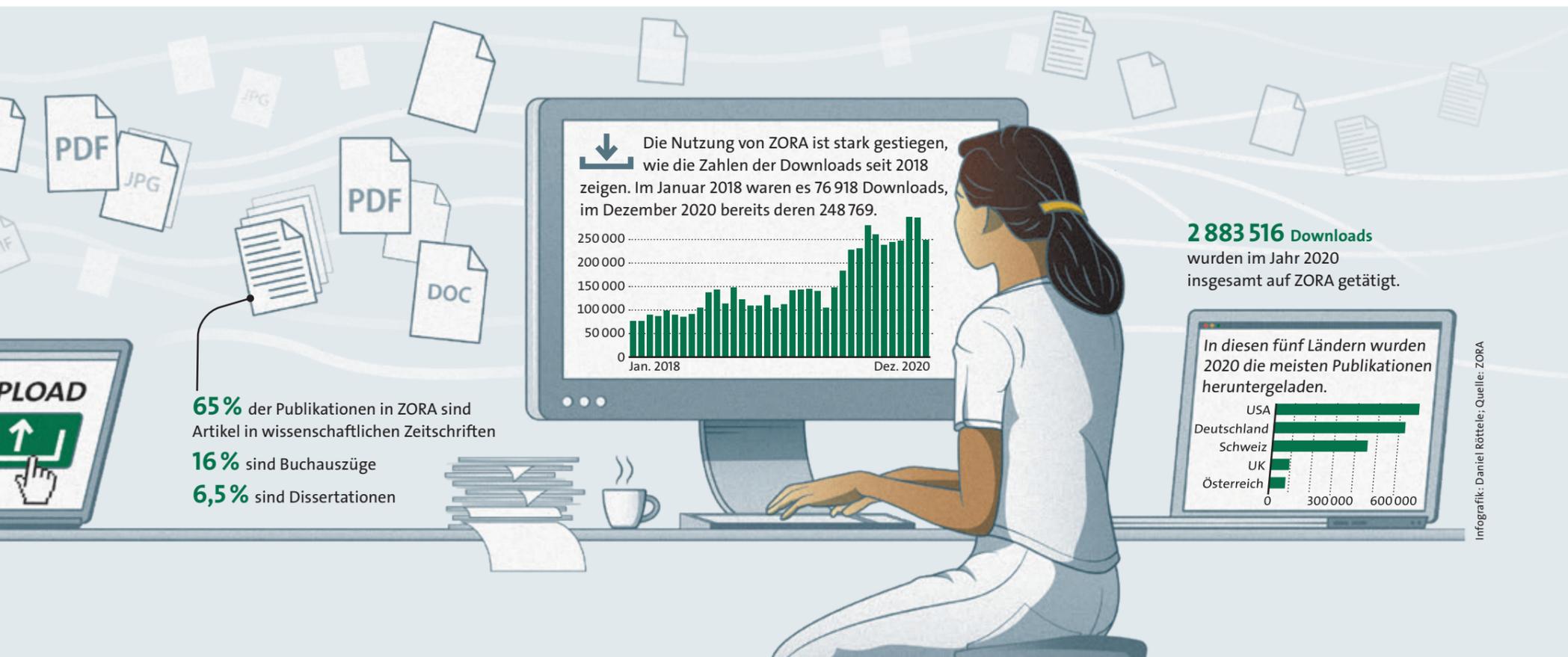
oder zum Turnunterricht in der Schule. In einer wichtigen Studie konnte die Forscherin die gesundheitsbezogenen Vorteile einer täglichen Bewegungsstunde bei Primarschülern nachweisen: Sie erhöht die Fitness sowie die Knochenfestigkeit und reduziert Übergewicht. Allerdings wurde die vorgeschlagene tägliche Turnstunde schweizweit nicht in die Lehrpläne aufgenommen, bedauert Kriemler.

Fachfrau für Public Health

Nach dem Basler Ausflug kam sie 2013 als Forschungsgruppenleiterin ans Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich, wo sie primär den Bereich körperliche Aktivität und Gesundheit bei Kindern bearbeitet. Mit Corona hat sich der Fokus verschoben; seit knapp einem Jahr beschäftigt sie sich als Studienleiterin von «Ciao Corona» mit der Verbreitung von Sars-CoV-2 bei Schulkindern. Im Rahmen der Studie wird bei rund

2500 Kindern und Jugendlichen die Verbreitung von Antikörpern gegen das Coronavirus gemessen. Die dritte Testreihe wurde im Frühling 2021 abgeschlossen. «Corona hat uns überrollt», sagt Kriemler, «aber ich schätze das Projekt, es entspricht meiner Intention, den Bereich Public Health zu bereichern.»

Ein Bereich, auf den sie von Beginn weg hingearbeitet hat. Auf ihre akademische Karriere blickt sie denn auch höchst zufrieden und ist stolz darauf, es geschafft zu haben. Kriemler verhehlt nicht, dass sie sich auf ihrem Karriereweg als Forscherin zuweilen durchbeissen musste, tätig in einem Randgebiet, in Teilzeitarbeit, und als Mutter zweier Kinder. «Aber wenn man für die Sache brennt, nimmt man vieles in Kauf», meint sie, «zum Beispiel auch Arbeiten während der Nacht.» Zum Ausgleich locken die Berge. Auch dort hat sie bewiesen, dass sie einen langen Atem hat und das Ziel nicht aus den Augen verliert.



Professuren



Bild: Frank Bröderli

Thorsten Hornemann

Ausserordentlicher Professor ad personam für Klinische Chemie, speziell Lipidologie
Amtsantritt: 1. Mai 2021

Geboren 1970. Biologiestudium an der Universität Konstanz mit Schwerpunkt Molekulare Physiologie und Molekularbiologie. 2000 Promotion an der ETH Zürich. Es folgten Forschungstätigkeiten an der Universität Potsdam und an der ETH Zürich. Seit 2002 am Institut für Klinische Chemie des USZ tätig. 2011 Habilitation. Seit 2015 Assistenzprofessor für Klinische Chemie an der UZH.



Bild: zVg

Roger Rudolph

Ausserordentlicher Professor für Arbeits- und Privatrecht
Amtsantritt: 1. Februar 2021

Geboren 1969. Studium der Rechtswissenschaften an der UZH. 1997 Promotion. 1999 erlangte er das Anwaltspatent des Kantons Zürich. Rudolph ist als langjähriger Partner in einer Kanzlei und ab 2015 zudem als Lehrbeauftragter an der UZH tätig. 2018 wurde er an der UZH zum Assistenzprofessor für Arbeitsrecht unter Mitvertretung des Privatrechts ernannt.



Bild: zVg

Katrin Kraus

Ordentliche Professorin für Berufs- und Weiterbildung
Amtsantritt: 1. Mai 2021

Geboren 1973. Studium Diplompädagogik, Germanistik und Deutsch als Fremdsprache, Universität Trier. 2005 Promotion. Anschliessend Oberassistentin an der UZH. 2009 Professorin für Erwachsenenbildung und Weiterbildung, Pädagogische Hochschule FHNW. Seit 2014 Institutsleiterin. 2017–2019 Co-Leitung des nationalen Projekts «Laufbahnoptionen für Lehrpersonen» der Kammer PH swissuniversities.



Bild: Frank Bröderli

Moritz Ege

Ordentlicher Professor für Populäre Kulturen/Empirische Kulturwissenschaft
Amtsantritt: 1. April 2021

Geboren 1978. Studium der Europäischen Ethnologie, Philosophie und Amerikanistik, Humboldt-Universität Berlin. 2011 Promotion. 2010–2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter, später Akademischer Rat auf Zeit und von 2014 bis 2015 Akademischer Rat, LMU München. Seit 2015 W2-Professor für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie an der Georg-August-Universität Göttingen.



Bild: Frank Bröderli

Sandra Luber

Ausserordentliche Professorin für Computergestützte Chemie
Amtsantritt: 1. April 2021

Geboren 1981. Chemiestudium an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sowie an der ETH Zürich. 2009 Promotion. Anschliessend Postdoktorandin in Basel und in Yale, USA. 2016 Habilitation an der UZH. Seit März 2017 ist sie am Institut für Chemie der UZH Förderprofessorin des Schweizerischen Nationalfonds (SNF).



Bild: Frank Bröderli

Christine Lötscher

Ausserordentliche Professorin ad personam für Populäre Literaturen und Medien, Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien
Amtsantritt: 1. Februar 2021

Geboren 1970. Studium der Deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft, Allgemeinen Geschichte und Kirchengeschichte an der UZH. 2014 Promotion. Anschliessend u.a. an der FU Berlin und an der Universität Hildesheim. 2019–2020 Vertretungsprofessur für Kulturmanagement, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Seit August 2020 Abteilungsleiterin am ISEK der UZH.

EINSTAND

«Wunderbare Organismen»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Bild: Frank Bröderli

Anna-Liisa Laine ist Professorin für Ökologie am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften.

Interview: Stefan Stöcklin

Frau Laine, Sie haben sich in der Pflanzenforschung spezialisiert, genauer im Bereich Ökologie und Evolution. Wieso Pflanzen?

Während meines Studiums an der Universität von Oulu (Finnland) beschäftigte ich mich zunächst mit Pflanzen und Tieren. Die Feldarbeiten mit Pflanzen gefielen mir sehr gut und waren massgebend für meine Spezialisierung in Pflanzenökologie. Ich habe diesen Entscheid nie bereut.

Pflanzen sind in vielerlei Hinsicht ideal zum Studium der Fragen, die mich interessieren, zum Beispiel die Wechselwirkungen mit Schädlingen. Pflanzen lassen sich klonal vervielfältigen und mit Schädlingen infizieren, was ich mit Tieren oder Menschen aus ethischen Gründen nie machen könnte. Auch die Feldarbeiten sind einfacher, Pflanzen laufen nicht davon, sie lassen sich messen und markieren und bleiben an Ort.

Ihre Lieblingspflanze ist der Spitzwegerich (Plantago lanceolata) – was gefällt Ihnen an der eher unscheinbaren Art?

Ich arbeite seit über 20 Jahren mit dieser Pflanze, allein schon deshalb ist sie mir ans Herz gewachsen. Sie ist anspruchslos, gedeiht an vielen Standorten und ist einfach zu vermehren. Ursprünglich setzte mich mein Doktorvater auf die Pflanze an. Sie ist verbreitet auf dem Inselarchipel zwischen Finnland und Schweden, wo wir auf einem grossen Netzwerk von 4000 Weiden Schädlinge untersuchen. Ich beschäftigte mich dort vor allem mit Mehltau, aber auf einem Teil der Weiden auch mit Plantago und Viren.

Sie erforschen Wechselwirkungen zwischen Virusschädlingen und ihren Wirtspflanzen.

Wir untersuchen verschiedene Schädlinge, in erster Linie Pilze, aber auch Viren. Mit den Feldarbeiten über Viren erkunden wir neues Terrain, die Forschung hat Pioniercharakter. Bis zu 90 % der Viren, die wir in unseren Proben finden und genetisch charakterisieren, wurden noch nie beschrieben. Ihre ökologische Funktion ist kaum bekannt und entsprechend interessant. Wir

stellen eine unglaubliche Diversität fest: Eine einzelne Pflanze kann von bis zu 40 verschiedenen Virusarten befallen sein. Aber es gibt auch Individuen, die überhaupt nicht infiziert sind.

Haben Sie Erklärungen für diese Unterschiede?

Wir haben untersucht, ob die Diversität des Virenbefalls eher von der genetischen Struktur der Pflanze – ihrem Genotyp – abhängt oder vom Standort, also von den lokalen Umweltbedingungen. Wir konnten in unseren Experimenten erstmals zeigen, dass der Genotyp massgebend ist.

Sie haben mal gesagt, dass Pflanzen wunderbare Organismen seien, um evolutionäre Vorgänge zu untersuchen. Wieso?

Weil sich Pflanzen nicht fortbewegen können, haben sie einzigartige Mechanismen zur Vermehrung und zur Abwehr von Schädlingen entwickelt. Das macht sie für Fragestellungen zur Evolution interessant. Einerseits ist im Fall von Viren der evolutionäre Druck auf Pflanzen, Abwehrmechanismen zu entwickeln, extrem hoch. Auf der anderen Seite können sich die Pathogene rasch anpassen, wenn sich die Pflanze verändert. Diese evolutionäre Dynamik zwischen Wirt und Parasit verläuft so schnell, dass wir sie verfolgen können. Andere evolutionäre Entwicklungen verlaufen viel langsamer.

Sie sind von der Universität von Helsinki nach Zürich gekommen. Wie vergleichbar sind die beiden Länder?

Ich empfinde die beiden Länder als ziemlich ähnlich. Die Leute sind hier wie dort eher zurückhaltend, wie Finnland ist auch die Schweiz stark reglementiert. Der Wechsel in die Schweiz ist mir leichtgefallen.

Biodiversität und Ökologie:
 Anna-Liisa Laine erläutert
 ihre Arbeiten über Pflanzen
 und Schädlinge.



MEINE ALMA MATER

«Ich arbeite mit Spass am Humor»

In unserer Alumni-Rubrik stellen wir interessante Persönlichkeiten vor, die an der UZH studiert haben. Diesmal den Werber und Marketingexperten Martin Walthert.

Alice Werner

Werbemässig hatte der Osterhase im letzten Jahr nicht viel zu melden: Im Corona-Frühling 2020 verzichteten viele Unternehmen auf klassische Osterkampagnen und setzten stattdessen auf Stay-at-Home-Botschaften und Solidaritätskampagnen, die den Zusammenhalt in der Gesellschaft beschworen und jenen dankten, die gegen das Coronavirus kämpften und das Land am Laufen hielten. Denn Engagement in der Krise kommt bei Verbrauchern generell gut an. Und so drehten sich viele TV-Spots nicht um neue Technologien, Genuss und Komfort, sondern um verantwortungsbewusstes Verhalten. «Auch wir wollten zu Beginn der Pandemie etwas Passendes entwickeln», sagt Martin Walthert, Marketingchef von Digitec Galaxus, dem grössten Online-Händler der Schweiz.

Herausgekommen ist ein (etwas anderer) Danke-Spot für das Online-Warenkaufhaus Galaxus, in dem er selbst die Hauptrolle spielt – als gutmeinender, aber völlig unbrauchbarer Büromensch, der aus dem Homeoffice zurückkehrt, um die Kolleginnen und Kollegen im Lager an vorderster Front zu unterstützen. Doch der Film-Walthert nervt mehr, als dass er hilft, und steht ständig im Weg. «Schaffe, ned schnorre», wird er angeschnauzt und schliesslich «zrug is Büro» geschickt.

Da sitzt Walthert auch tatsächlich wieder, im Homeoffice in seiner Kilchberger Wohnung, und spricht über Humor in der Werbung. Denn mit Werbekampagnen, die witzig, pointiert und überraschend selbstironisch sind, hat sich Digitec Galaxus hierzulande (und neuerdings auch in Deutschland)

einen Namen gemacht. Und Walthert, der «wirklich Mühe hätte, todernste Werbung für Waschmittel zu machen», ist einer der prägenden Köpfe hinter den Kreativkampagnen. «Gute Werbung», sagte er im ZOOM-Interview vor einigen Wochen, «löst Emotionen aus. Emotionen bleiben Kundinnen und Kunden länger in Erinnerung als rationale Fakten und können eine Verhaltensänderung, zum Beispiel ein anderes Kaufverhalten, bewirken. Und Humor ist eben ein möglicher Weg, unmittelbar Emotionen auszulösen.»

Schnurstracks zum Traumjob

Seit er 2006 direkt nach seinem Publizistikstudium an der UZH beim Unternehmen einstieg, arbeitet Walthert mit grossem Spass am Humor. «Das war nicht bewusst geplant. Es ist eher so, dass ein augenzwinkernder Umgang mit Themen und Menschen meinem Naturell, aber auch unserer internen Kommunikation und unserer Firmenkultur entspricht.»

Wer dem 43-jährigen Zürcher zuhört, kann sich gut vorstellen, wie in «häufig ziemlich lustigen» Konzeptsitzungen neue Werbeideen entstehen. Etwa die Idee zur Galaxus-Kampagne, die ikonische TV-Werbespots zu Kaffee- oder Pralinenprodukten parodiert, oder zu den Digitec-Lob-und-Tadel-Kampagnen, die mit echten – positiven wie negativen, kuriosen wie kreativen – Kundenmeinungen und Bewertungsternchen werben. Dass man eine Digitalkamera mit der Aussage: «Schöne Kamera, aber nicht zum Fotografieren geeignet ...» auf einem Werbeplakat anpreist, ist unkonventionell – und ganz schön souverän. «Wer gute Werbung ma-

chen will, braucht Mut», kommentiert Walthert den erfolgreichen Werbecoup. Mut zum Experiment, Mut, auch mal anzuecken und zu polarisieren. Und eben auch Mut, offen und ehrlich mit Kritik umzugehen. «Im digitalen Zeitalter ist alles transparent geworden, da kann man schlechte Bewertungen nicht mehr löschen oder totschweigen. Als Online-Unternehmen muss man diesbezüglich Stellung beziehen, um glaubwürdig zu bleiben.»

Vom Mann für alles zum Werber des Jahres

In den letzten 15 Jahren in der Firma, so erzählt es Walthert im Gespräch, hätten sich die Anforderungen an das Marketing und die Herausforderungen für erfolgreiche Werbekommunikation stetig verändert. Am Anfang war er allein fürs Content Management zuständig, schrieb Newsletter, entwarf Flyer, kreierte Produktwerbungen. Heute führt er ein 84-köpfiges Marketingteam und ist Mitglied der Digitec-Galaxus-Geschäftsleitung. Im vergangenen Jahr wurde er von der Branchenzeitschrift «Werbewoche» zum Werber des Jahres gekürt.

Geblieben ist ihm aus seinem sechsjährigen Studium an der UZH die intensive Beschäftigung mit der Medienwelt. «Das Zusammenspiel von Medien, Markt und Gesellschaft fasziniert mich bis heute.» Hätte er – als Teamleiter und zweifacher Familienvater – keinen so eng getakteten Alltag, würde er gern an einem Thema weiterforschen, das zu seiner Zeit «noch grüne Wiese war»: Gewalt in Computerspielen und ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche. «Aber leider: So viel Zeit wie im Studium hat man später nie mehr.»

ALUMNI-NEWS

Alumni-Award für Urs Martin Lütolf

Die UZH Alumni ehren Prof. em. Dr. med. Urs Martin Lütolf, ehemaliger Direktor der Klinik für Radio-Onkologie am Universitätsspital Zürich (USZ), für sein Engagement in der Alumni-Organisation der Medizinischen Fakultät sowie für die Weiterentwicklung einer ganzheitlichen Alumnikultur mit dem Alumni-Award. Neben seinen Tätigkeiten als Ordinarius für Radio-Onkologie und Direktor der Klinik für Radio-Onkologie des USZ rief Lütolf das Alumniwesen der Medizinischen Fakultät ins Leben. Er leitete die medAlumni UZH ab ihrer Gründung von 2000 bis 2007 als Präsident und ist bis heute im Vorstand aktiv. Als Leiter der Evaluationskommission für die Weiterbildungsstipendien unterstützte er tatkräftig junge Medizinerinnen und Mediziner. Als Vorstandsmitglied der Dachorganisation Alumni UZH von 2006 bis 2010 engagierte sich der Geehrte auch massgeblich für die Weiterentwicklung einer ganzheitlichen Alumnikultur an der UZH. Seit 2019 vergibt UZH Alumni am Dies academicus den Alumni-Award.

«UZH Startup»-Label

Seit 2017 zeichnet die UZH ausgewählte Spin-offs und Start-ups mit dem «UZH Startup»-Label aus. Mit der Bezeichnung werden die Unternehmen Teil einer innovativen Community an der Universität Zürich. UZH Spin-offs sind Unternehmen von Forschenden der UZH, die mit Erfindungen neue Technologien, Produkte und Dienstleistungen entwickeln. UZH-Start-ups werden von Angehörigen der UZH gegründet, die ihre Ideen mit einer eigenen Firma verwirklichen.

www.innovation.uzh.ch/de/entrepreneur-guide/uzh-startup-label

Alumni-Fonds

UZH Alumni unterstützt mit dem Alumni-Fonds regelmässig wissenschaftliche, kulturelle, soziale und sportliche Projekte. Im April wurden sieben Gesuche im Gesamtbetrag von 12 000 Franken bewilligt.

700 bis 1500 Franken:

Workshop «Produktionsketten sprengen: Roger Casement und das Sichtbarmachen von Ausbeutung» des Englischen Seminars; Workshop «Drugs and the industrial situation 1800s–1950s» des Historischen Seminars; Workshop «Modelling Constructional Variation and Change: Agents, Networks and Vectors» des Englischen Seminars; Workshop «The Ottoman Empire and the «Germansphere» in the Age of Imperialism, 1878–1922» des Asien-Orient-Instituts

1600 bis 2000 Franken:

Frühlingsprojekt Akademisches Kammerorchester Zürich mit zwei Konzerten in Bern und Zürich

2100 bis 3000 Franken:

Erste Dreiländertagung für Kommunikationswissenschaft des Instituts für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IKMZ); «Antirassismus in der kunsthistorischen Forschung und Lehre» (Workshop und öffentliche Veranstaltungen) des Kunsthistorischen Instituts



Bild: Markus Roost

Digitec-Galaxus-Kampagnen sind für ihre (Selbst-)Ironie bekannt. Im Corona-Frühling 2020 nahm sich Martin Walthert in einem Spot selbst auf die Schippe.

UZH GLOBAL NR. 27 STUDIEN IM AUSLAND

Warum haben Sie sich für ein Auslandssemester in Paris entschieden?

Ich wollte unbedingt mein Französisch verbessern und gerne in Europa bleiben.

Welche Dinge mussten unbedingt mit ins Reisegepäck?

Laptop, Handy und natürlich meine Tanzschuhe.

Woran mussten Sie sich in Frankreich erst gewöhnen?

Alles Administrative ist in Frankreich oft umständlicher, als man es aus der Schweiz gewohnt ist. Ich habe zum Beispiel noch immer keinen offiziellen Mietvertrag.

Welche Gepflogenheiten des Gastlandes haben Sie lieb gewonnen?

Die Vorliebe der Franzosen, sich über Administration und Regierung zu beschweren.

Was gefällt Ihnen an der Gastuniversität am besten?

Das Essen in der Kantine ist unglaublich günstig und trotzdem sehr gut.

Was ist denn das Leckerste, das Sie in Paris bislang gegessen haben?

Croissants aux amandes!

Wie haben Sie sozialen Anschluss gefunden?

Die Uni hat verschiedene Events für Erasmus-Studierende organisiert. Pariser*innen habe ich vor allem bei Swing-Tanzveranstaltungen kennengelernt.

Was unterscheidet den Uni-Alltag in Paris von demjenigen in Zürich?

Während an der UZH Übungen meist nur nachbesprochen werden, gibt es in Paris gemeinsame Übungsstunden, in deren Rahmen die Aufgaben Schritt für Schritt besprochen und gelöst werden. Ganz allgemein wird weniger Selbstständigkeit erwartet.

Was ist das Lustigste, das Sie in Paris erlebt haben?

Ich bin hier grundsätzlich mit dem Velo unterwegs. Einmal wurde ich am Stadtrand von einem anderen Fahrradfahrer gefragt, in welcher Richtung Paris liege. Er sei zwar hier aufgewachsen, aber immer nur mit der Metro durch die Stadt gefahren. Schlussendlich habe ich ihm den ganzen Weg bis ins Zentrum gezeigt.

Was werden Sie – zurück in der Schweiz – wohl vermissen?

Vor allem den Blues-Tanzkurs und die Leute, die ich dort kennengelernt habe.

Chat: awe



STIMMT ES, DASS ...

... Zootiere unter Lockdown-Langeweile leiden?

Jean-Michel Hatt

Die kurze Antwort lautet: Nein. Zootiere leiden nicht unter Lockdown-Langeweile, wenn die Besucher*innen ausbleiben. Im vergangenen Frühjahr, als der Zoo Zürich drei Monate lang geschlossen blieb, konnte man zwar beobachten, dass die Pinguine und die Gorillas nach Menschen auf der anderen Seite der Glasscheibe Ausschau hielten. Dies war aber eine Erwartungshaltung, die bei Tieren zum normalen Verhaltensspektrum gehört und auch in der Natur vorkommt. So verbringt der Eisbär in seinem natürlichen Biotop Stunden vor einem Eisloch in der Erwartung, dass er eine auftauchende Robbe wird fangen können. Auch bei Hauskatzen kann dieses Verhalten häufig beobachtet werden. Wird die Erwartung der Tiere schliesslich nicht erfüllt, entsteht bei ihnen allerdings nicht das, was wir anthropozentrisch als Langeweile bezeichnen. Der Umgang mit unerfüllten Erwartungen ist ebenfalls Teil des natürlichen Verhaltensspektrums und führt zu einer angepassten Reaktion, beispielsweise zu einer Änderung der Jagdstrategie. Im Fall der ausgebliebenen Zoobesucher*innen konnte man bei den Tieren eine rasche Gewöhnung an den neuen Normalzustand feststellen. Die Tiere «langweilten» sich also nicht, wie man vermuten könnte, aber sie verspürten während der Abwesenheit von Besucher*innen und der damit einhergehenden Musse auch keinen besonderen Anstoss zu neuen, andersartigen Verhaltensweisen. Anmerken muss man hier allerdings, dass

«Zootiere langweilen sich nicht ohne Besucher*innen.»

Jean-Michel Hatt, Experte für Zootiere

sich bei der Tierhaltung im Zoo und der damit verbundenen Abwesenheit von Feinden und dem fehlenden Zwang zu aufwendiger Futtersuche bei gewissen Tierarten durchaus so etwas wie Musse einstellt. Bei in Zoos lebenden Orang-Utans wurde beispielsweise ein positiver Effekt auf ihre Kreativität beobachtet.

Vermeintliche Langeweile bei Zootieren wird zudem oft in Zusammenhang mit stereotypem Verhalten gesetzt. Rainer Maria Rilke hat dies nach einem Besuch im Jardin des Plantes in Paris in seinem berühmten Gedicht «Der Panther» beschrieben. («*Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält. Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.*») Allerdings geht es bei dem gezeigten Verhalten nicht um Langeweile, sondern um Frustrationen, die auftreten, wenn natürliche Verhaltensweisen nicht ausgelebt werden können.

Fazit: Dem Lockdown im Zoo könnte man beinahe etwas Positives abgewinnen, da die entstandene Erwartungshaltung durchaus etwas Verhaltensanreicherndes hat. Auch bei den Menschen hat offensichtlich eine Erwartungshaltung in Bezug auf die Wiedereröffnung bestanden: Sie strömen nun zum Glück wieder in grosser Zahl in den Zoo!

Jean-Michel Hatt ist Professor für Zoo-, Heim- und Wildtiermedizin, Klinikdirektor am Tierspital der UZH und leitender Tierarzt im Zoo Zürich.

DAS UNIDING NR. 80 UZH-GRUSSKARTE

Herzliche Grüsse



Bild: Frank Brüdert

Alice Werner

Bald können wir wieder richtig reisen und Feriengrüsse aus dem Ausland verschicken. Dann bekommt Oma endlich mal wieder eine Postkarte mit touristischen Motiven und Mama eine MMS mit Sonnenuntergang. Für Papa werden wir wieder einen besonders witzigen Schnappschuss nachstellen und daraus mit Hilfe unserer smarten Postkarten-App einen individuellen Gruss kreieren. Der Schwester schicken wir das obligatorische Beweis-Selfie mit dem Taj Mahal/der Golden

Gate Bridge oder dem Tafelberg im Hintergrund, der Freundin WhatsApp-Nachrichten mit Herzchen, Smileys und Fotos von den eigenen Füssen im Sand.

Bis es aber so weit ist, können wir (weiterhin) Grüsse aus der Heimat, von Balkonien, aus dem Homeoffice oder vom Arbeitsplatz verschicken. Das haben im Corona-Jahr 2020 statistisch gesehen deutlich mehr Menschen getan als in den Jahren davor. Wer den Grusskarten-Boom während des letzten Lock-

downs verpasst hat, kann immer noch auf den Überraschungstrend aufspringen. Die Ansichtskarte «Uni» ist im UZH-Merchandise-Shop für CHF 2.30 erhältlich.

Neben Ansichtskarten gibt es im Merchandise-Shop u.a. Hoodies, Trinkflaschen und Regenschirme im UZH-Design.

